Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. Scottdale, Pa., 17. Januar 1917. No. 3.

Der Mensch denkt

Im Reich der Liebe muß die Selbstsucht schwinden,
Wie Schnee und Eis vor lang ersehnten, linden,
Von Tau beschwerten warmen Frühlingswinden.
Im Reich der Liebe pulst das wahre Leben.
Nicht „Nehmen" heißt das Beste hier, — nein „Geben!"
Nicht Niederschmettern, — Tragen, Helfen, Heben!
Im Reich der Liebe rauschen Freudenquellen;
Da blinkt's und strömt's von gold'nen Segenswellen;
Und selbst im Dunkel geht man wie im Hellen.
Denn in dem Reich der Liebe herrscht der Eine,
Der für der Menschheit Leben gab das seine,
Daß Er getrennte Herzen hold vereine.
Drum ist im Reich der Liebe selig wohnen.
Dies Reich umfasset alle Erdenzonen,
Und Jesus Christus trägt es durch Aeonen.

F. St.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Geh' nicht allein!

Geh' nicht allein durchs Leben,
Zu schwer ist dir die Last,
Laß ihn dir Stärke geben,
Den du zum Mittler hast.
Es gibt so viel zu klagen,
Viel Sorgen, Noth und Pein,
Viel schweres Leid zu tragen,
Geh' nicht allein!

Geh' nicht allein, dein Heiland
Will kommen in dein Herz,
Ihm ist es nicht zu wenig,
Zu stillen deinen Schmerz.
Kein and'rer trocknet Thränen,
Wie Jesus, wahrlich nein!
So richte all dein Sehnen
Auf ihn allein.

Was klagst du um die Wunden,
Die er aus Gnaden schlug?
Damit du mög'st gesunden,
Er deine Sünden trug.
O warte nicht bis morgen!
Fühlt sich dein Herz allein,
Bring' Jesus deine Sorgen;
Ist er doch dein!

O selig, wer's erfahren,
Daß Jesus alles ist,
Daß er uns in Gefahren
Und Nöthen nie vergißt.
Er trägt auf seinen Armen
Uns sanft durch Noth und Pein.
Wer baut auf sein Erbarmen,
Ist nie allein.

Das Reich Gottes.

Jansen, Nebraska. In Luk. 17, 20. 21 finden wir deutlich beschrieben, was das Reich Gottes nicht ist, worin es aber besteht: denn unser Jesus sagt ganz deutlich, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, daher kommt es auch nicht mit äußerlichen Gebärden und hoher Weisheit sondern mit wahrer Erkenntnis, daß der Mensch durch den Geist Gottes muß wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens und zwar so, daß die Umgebung es merkt, daß man eine neue Creatur geworden ist, die es in allem Tun und Lassen beweist, daß selbst auch das Wasser der biblischen Taufe und das Abendmahl den Menschen nicht umändern; sondern der heilige Geist und das Wort Gottes tun es, und so wird der Glaube an Jesum immer fester, und fähig, der Welt den Abschied zu geben und mit dem Leben und Wandel zu beweisen, daß man nach einer gründlichen Bekehrung zur großen Gottesfamilie gehört und daher auch schuldig und willig ist, für unsern Heiland zu arbeiten; denn in der erwähnten Familie ist bei träge gavordenen Geschwistern noch viel zu tun für unsern Heiland. Auch in der Umgegend sollten Personen besucht werden, woran sich auch gläubige Schwestern beteiligen können, d. h. Wenn sie in ihrem Hause sonst treu ihre Mutterpflichten erfüllen und in allen Fällen mit gutem Beispiel vorangehen.

J. W. Fast.

Hast du eine Wohnung im Jenseits?

Ein wohlhabender Mann lag schwer krank danieder, so daß der ihn behandelnde Arzt erklären mußte, daß er nicht mehr lange zu leben habe. Diese Botschaft kam dem Kranken ganz unerwartet, denn an das Sterben hatte er noch nicht gedacht. Es wird daher auch schnell zum Notar geschickt, damit das Testament gemacht und die nötigen Bestimmungen über den irdischen Nachlaß getroffen werden können. Als er über sein Haus bestimmen sollte, erklärte der Sterbende, daß er das seiner Frau zugedacht habe. Sein kleines Töchterchen, welches zufällig anwesend war, hörte, was ihr Vater darüber sagte, wer das Haus haben sollte, und sich an den Vater wendend, sagte sie: „Papa, hast du denn auch schon in jenem Land, wohin du gehst, ein neues Haus erworben?" Das traf den armen Mann wie ein Pfeil ins Herz, aber es war zu spät. Ohne seinen Frieden mit Gott gemacht zu haben, ging er in die lange, lange Ewigkeit. Er hatte hier den Heiland, der auch für ihn jenseits des Grabes eine Wohnung erworben hatte, nicht kennen gelernt, und darum hatte das, was Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen," auch keinen Wert für ihn. Nur wer sich hier in diesem Leben jener himmlischen Wohnung würdig erzeigt, wird sie einmal ererben. Hast du eine Wohnung jenseits des Grabes, lieber Leser?

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 30. Dezember. Der Schnitter Tod hat hier gerade vor Weihnachten eine kleine Ernte gehalten. In sechs Tagen waren drei große Personen gestorben. Näheres darüber werden ja wohl ihre Verwandten durch die Rundschau bekannt machen. Es sind hier noch zwei kranke Schwestern, die schon gerne dem Rufe „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt", gefolgt wären. Sie hätten auch schon gern das Weihnachtsfest oben im himmlischen Kanaan gefeiert, wo kein Leid und Schmerz mehr sein wird; wo Freude die Fülle und lieblickes Wesen sein wird ewiglich.

Wir hatten uns vorgenommen, per Auto eine kleine Besuchsreise zu machen. Den 24. Dezember wollten wir von hier abfahren. Weil es aber am 23. und 24. sehr regnete, fuhren wir erst den 25. und kamen den 26. wieder heim. Wir, ich und mein lieber Mann und Sohn Franz mit seiner Frau, waren also nach Winton, California gefahren und besuchten Verwandte und Bekannte. Die Leutchen waren alle sehr froh und munter. Beim Hinfahren hielten wir noch in Fresno bei unserer Tochter August Meinzers an. Der Schwiegersohn ist ziemlich schlecht daran. Er hat schon zwei Jahre die Lungenentzündung, ist sozusagen immer im Bett und sehnt sich auch schon sehr, von hier abzuscheiden. Wir wünschen noch dem Editor und den Lesern ein glückliches und segenbringendes neues Jahr.

Sarah und C. H. Warkentin.

Winton, Cal., den 16. Dez. 1916. Werter Editor und Leser! Wünsche allen Glück und Segen nach Seele und Leib zum neuen Jahr. Die Weihnachtslieder der frohen Botschaft unsrer Erlösung vom Fluch des Todes durch Christus sind wieder verklungen, und das neue Jahr 1917 ist vor uns. Möchte der liebe himmlische Vater es ein Jahr des Segens, das Friedens und Wohlergehens sein lassen auf geistlichem und irdischem Gebiete, und möge er jegliche Wunde heilen, die während des verflossenen Jahres geschlagen ist. Auch unsere Traurigkeit über den plötzlichen Verlust unseres lieben Sohnes David, was schon berichtet wurde, kann der gnädige Gott wenden. Ein Dichter singt: „Ach Gott, ein manches Herzeleid, begegnet uns in dieser Zeit". In solchen Trauertagen ist Trost sehr teuer, und jede wohlgemeinte Teilnahme wirkt etwas Linderung. Wir schätzten die tröstenden Briefe, die uns seinerzeit von östlichen mitleidenden Freunden zugingen, und wünschen, hiermit unsern Dank abzustatten. Es betrifft folgende Personen: Die Familie meines Bruders C. T. Köhn, Cimarron, Kans., meinen gewesenen Nachbar und lieben Freund J. C. Wedel, Tampa, Kans., und letztlich Lehrer A. G. Enß, Inman, Kans. Ich hatte im Sinne die zwei ersten Briefe zu beantworten, hatte aber nicht genug Mut. Bitte um Entschuldigung. Nach des Heilands Aussage sollen wir belohnt werden, wenn wir auch nur mit einem Trunk Wasser gedient haben im richtigen Sinn. Und so möge Gott jedes Gebet und Mitgefühl vergelten.

Während der Weihnachtsfeier wurde ja auch wieder sehr betont, daß Jesus das große Licht der Welt war, dessen Schein bis zum Ende der Zeit währen soll. Ehedem leuchtete dieses Licht Gottes, welches noch jetzt unter uns leuchtet, im Worte Gottes vom Himmel bestrahlte die Sterne, seine Propheten, welche von diesem großen verheißenen Licht Gottes zeugten, bis zur erfüllten Zeit. Dann zeugt der große Prophet Johannes von dem Licht, da der helle Morgenstern schon strahlte. Die Sonne der Gerechtigkeit erleuchtete schon die finstre Welt. Während Jesus auf der Erde war, war er das Licht der Welt, indem er jegliche Ungerechtigkeit und Sünde klarstellte und bestrafte. Nachdem das Licht wieder der Erde entnommen und gen Himmel gefahren ist, erleuchtetet's wieder Sterne: seine Gläubigen, so wie die Sonne am Firmament den Mond und alle Sterne erleuchtet, obzwar wir die Sonne des Nachts nicht sehen. Aber kein Gegenstand der Erde wird des Nachts von der Sonne erleuchtet, um einen Schein von sich zu geben; so wird auch kein Mensch himmlisch erleuchtet, der an der Erde klebt; wir müssen im Geist von der Erde erhöhet werden, daß uns das große Licht anstrahlen kann. Der heilige Geist, die Verheißung des Vaters, möge uns doch mehr erleuchten, daß wir das Licht im Wor-

te Gottes unsern Pfad beleuchten lassen, auch jeden dunkeln Winkel unsres Herzens, wo noch irgend Verbanntes sein mag, und unser Tun und Lassen befleckt, daß wir die Tugenden dessen haben, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbarem Licht.

Das Wetter ist nun schon mitunter dunkel und regnerisch, und abwechselnd kühl, mit leichten Nachtfrösten. Hatten schon mal drei Achtel Zoll Eis im Wasserbehälter, auch die Erde hatte schon eine dünne Kruste.

T. T. und Eva Köhn.

California.

Reedley, California, den 26. Dezember. L. Br. Wiens! Wir sind von unserer Besuchsreise, die wir nach dem Osten machten, glücklich und wohlbehalten wieder zurückgekehrt. Unser Wunsch war es schon lange, die lieben Eltern und Geschwister in Nebraska und Kansas, die lieben Kinder Gerhard Harders, Geschwister Franz Wallen und auch meinen lieben Onkel und Tante Jakob Abrahams zu besuchen. Aber es schien, als würde es nicht werden. Da wir jetzt aber in Oregon unsere Farm verkauften und nach California zogen, dachten wir, jetzt sei die Gelegenheit da. Und so haben wir sie auch benutzt. Wir sind in Nebraska auf 34 Stellen gewesen und wurden überall sehr freundlich aufgenommen. Wir danken nochmals für die erwiesene Liebe. Auch in Kansas hat es uns wirklich gut gegangen; denn überall, wohin wir kamen, wurden wir liebend begrüßt. Nur schade, daß unsere Zeit so kurz war.

Dann hielten wir auf der Rückreise auch zwei Tage in Oklahoma bei Kremlin an und waren Sonntag in der Versammlung. Wir durften uns da mit so vielen lieben Geschwistern begrüßten, die wir von Nebraska kannten. Solches sind Segensstunden. Von da fuhren wir nach Los Angeles, wo wir drei Tage bei Schwester Wall und ihren Kindern waren. Ja das war ein frohes Wiedersehen. Wir trafen sie alle gesund und froh im Glauben an. Sonnabend fuhr die liebe Schwester Wall mit uns nach dem Meer. Das war unsern Kindern besonders wichtig, weil sie noch nie ein Meer gesehen hatten.

Wir haben uns hier eine 20 Acre Farm gekauft, zweieinhalb Meilen von Reedly. So ist unsere Adresse jetzt Reedley, Route A., Box 131, anstatt Dinuba. Alle Leser herzlich grüßend,

Peter und Katharina Friesen.

Huntington Park, California. An die werten Leser der Rundschau. Wenn mir das Schreiben soviel Freude machte wie das Lesen, hätte ich schon längst von mir hören lassen. Doch da man mich schon öfter gebeten hat, einen kleinen Bericht einzusenden, will ich es heute versuchen.

Das Weihnachtsgeläute ist verklungen, nur süße Erinnerungen sind geblieben. Noch steht das Tannenbäumchen im Wohnzimmer, und wenn man zurücksinnt, erzählt es so manche frohe Geschichte, nicht nur von diesem Weihnachtsfest, sondern auch von allen, die man seit der frühesten Kindheit gefeiert hat. Manches ist anders geworden. Etliche Geschwister sind ausgeflogen und haben ihr eigenes Nest gebaut. Unser Vater feiert drüben mit himmlischen Heerscharen. Diese Umstände dürfen dem wahren Grund der Weihnachtsfreude keinen Abbruch tun, vielmehr die Freude erhöhen.

Unsere Mutter backte wieder nach guter alter Weise Pfeffernüsse, „Springle" und andere Leckerbissen, wonach nicht nur den Kleinen immer hungert. Dann wurde manches Tütchen mit allerhand schönen Sachen gefüllt und den Verwandten und Freunden und Einsamen geschickt. Ich bin meiner Mutter dankbar, daß sie uns gelehrt hat, daß Andern Freude bereiten erst recht froh macht.

Diesen Winter befolge ich des weisen Salomos Rat: Der Barmherzige tut seinem Leibe Gutes. Man sagte mir, daß ich im vorigen Winter beim Lehren etwas zuviel habe tun wollen, und muß dafür Strafe zahlen; mußte einige Striche durch meine schönen Pläne machen. Gott führt sie aus. So nehme ich denn einen leichten Kursus im Kollege, und die übrige Zeit mache ich es mir zuhause echt gemütlich. Ein Glück, daß man dann daheim sein kann. Beim Besuch der Schule wird man mit recht interessanten Leuten bekannt. Neben mir im Laboratorium für Chemie arbeitet zeitweilig ein kleiner, stiller Philippine. Erst vor einem Jahr hatte er seine Eltern, die Fischerleute sind, verlassen. Eines Tages machte ich die Bemerkung, daß es sich doch hier im sonnigen, wonnigen California viel schöner leben müsse, als dort drüben an der stürmischen Heimatküste. Er schaute mich an, als fühle er sich verletzt und sagte schnell darauf: „Nimmer, jede Minute gehen meine Gedanken weit hinüber zu meinen Eltern. Aber meinen Plan, hier vier Jahre Medizin zu studieren, werde ich ausführen."

Zur andern Seite arbeitete ein lustiger Schotte, dessen Vater als ein Schiffskapitän ertrunken, und seine Mutter, eine Deutsche, vor etlichen Jahren nach Amerika gekommen ist. Der junge Schotte hatte schon ein gut Stück seiner Bildung in Berlin erhalten, und war mit dem Kronprinz befreundet. Während der Mittagspause auf dem schattigen Rasen erzählte er mit so manches über das Studentenleben. Eines Morgens, als ich an meine Arbeit ging, erfuhr ich, daß man den lustigen Schotten soeben hinausgetragen habe. Er hatte einen epileptischen Anfall. Als ich die Mutter später traf, sagte sie mir, wenn sie nicht einen Halt an Gott hätte, müßte sie verzagen. Man könnte von jedem Bekannten eine Geschichte erzählen, doch dazu ist das Leben zu kurz und die Zeit zu kostbar.

Am Sonntag helfen meine Schwester und ich in einer kleinen Stadtmission mit. Da haben wir Vertreter fast aller Nationalitäten. Die Eltern der Kinder leben meistens in dürftigen Verhältnissen. Aus einer Familie, wo der Vater in der Schenke dient, kommen drei Kinder, welche so wohlerzogen, pünktlich, voll Leben und Interesse für die Sonntagschule sind, daß Familien, die viel Anspruch auf Kirche und Christentum machen, viel lernen könnten. Das älteste Kind, ein Knabe in meiner Klasse, ist ein Stern in der Schule. Es lohnt sich doch alle Mühe, einen solchen Knaben zu erhalten und behilflich zu sein, ihn in richtige Bahnen zu leiten. Die liebe Mutter und Schwester besuchen öfters die Heime der Kinder dieser Mission und kommen immer mit neuem Mut für die Arbeit zurück.

Wir stehen wieder vor einem neuen Jahr. Auf's neue ist es mein Bestreben, froh und treu bei Arbeit, froh im Dienen, wenn es auch gering ist; furchtlos im Handeln nach bester Ueberzeugung, furchtlos zu glauben, daß alles gut wird. Wenn möglich mehr Verkehr mit der Natur zu pflegen, die Bäume, Blumen, Vögel und Sterne kennen zu lernen, sie als Freunde zu betrachten, und in den kleinen Dingen und Ereignissern Freude zu finden; Christus im Zentrum des Denkens und Tuns zu halten; das Gute im Menschen zu bewundern, und weniger den Argwohn und Mißtrauen gegen gewisse Leute zu nähren.

Ein schöner Gruß an Editor und Familie,

John P. Dyck.

Kansas.

Inman, Kansas, den 31. Dezember. Werter Editor und alle Leser! Der letzte Tag in diesem Jahr ist auch dahin und kehrt nicht mehr zurück. Wie manches ist in diesem Jahr mit den Tagen mitgeeilt und kommt nicht mehr zurück. Der König David sagte einst, als ihm sein Sohn starb: Ich werde wohl zu ihm fahren, aber er kommt nicht mehr zurück. So wird si chauch wohl unser lieber Bruder Jakob J. Thießen müssen zurufen; denn der liebe Gott hat ihm seine zweite Ehefrau von seiner Seite genommen. Die liebe Schwester Thießen (geb. Ediger mit Namen Maria) wurde den 16. Dezember von einem Sohn entbunden und war bis zum 18. sehr wohl. Dann bekam sie starkes Fieber, woran sie denn auch bald erkannte, daß ihr Lebensende sich näherte. Ein klares Zeugnis hat sie hinterlassen; denn bald am Anfang hat sie ihren Arm um ihren Gatten geschlungen und gesagt: Jetzt habe ich, wonach ich mich schon so lange gesehnt habe: Näher mit Jesu verbunden zu sein; denn Jesus ist mir so nahe. O welch ein Trost!

Die I. Schwester ist geboren den 4. April 1883, getauft und in die Gemeinde aufgenommen von Aelt. Heinrich Töws im Jahre 1902, In den Ehestand getreten mit Jakob J. Thießen den 4. April 1911. Kinder geboren: zwei Söhne und eine Tochter. Krank gewesen sieben Tage, gestorben den 23. Dezember 1916. Alt 33 Jahre, acht Monate und 19 Tage. Im Ehestande gelebt 5 Jahre, 5 Monate und 3 Tage. Sie hinterläßt also ihren Gatten, drei Stiefkinder und drei eigene, ihr so frühes Dahinscheiden zu betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die Begräbnisfeier fand den 27. Dezem-

ber statt. Im Hause wurden noch die ersten drei Verse des Liedes No. 544 aus dem alten Gesangbuch gesungen, und Br. A. P. Neufeld hielt eine kurze Ansprache über Jes. 38. Er betonte besonders, daß wir auch manchmal dhin kommen, daß uns um Trost bange wird, und daß wir dann auf solchen Mann wie Hiskia blicken dürfen, denn auch ihm wurde um Trost bange. Und doch hatte er ein göttliches Leben geführt. Dann wurden noch etliche Verse gesungen und die Leiche dann zur Kirche gefahren. In der Kirche angekommen, wurden wieder etliche Lieder gesungen. Als die Leiche in der Kirche war, machte Br. B. A. Wiens von Meade, die Einleitung mit Lied 415 aus dem Gesangbuch mit Noten und mit dem Text aus Joh. 3, 2. Eine herrliche Aussicht für die Kinder Gottes, was auch besonders betont wurde. Br. Peter Heidebrecht trat auf mit dem Dichtervers: „Warum sollt' ich mich denn grämen, Hab' ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?" und Ebr. 13, 14. Er betonte besonders, daß wir suchen sollten das Bessere. Br. A. J. Neufeld trat auf mit einem Vers: „Es ist hier nichts in dieser Welt, was ganz mein Sehnen stillt" u.s.w. und mit dem Text aus Jes. 38, 1. Er betonte besonders: Bestelle dein Haus, um bereit erfunden zu werden. Aelt. Klaas Kröker las Offb. 19. 9 und Luk. 10, 42 und machte passende Bemerkungen und verlas das Lebensverzeichnis. Aelt. H. Töws betete zum Schluß.

Nachdem die Leiche besehen worden, wurde nach der verstorbenen Mutter (Mutter der Verstorbenen? —Ed.) gefahren, wo sie zu grabe getragen und verschart wurde. Br. Jakob J. Pauls las am Grabe noch 1. Thess. 4, 13. 18 und betete. Beim Besehen der Leiche und am Grabe sang der Chor noch passende Lieder. Nach der Beerdigung wurde die Versammlung mit einem Vespermahl bedient im Hause der Mutter. Die Versammlung war groß.

John J. Pauls.

Durham, Kansas, den 2 Januar 1917. Gruß an Editor und Leser! Ich bin ein Unbekannter in den Spalten der Rundschau; denn ich habe bisher noch nicht für dieselben geschrieben, hoffe aber, daß der Editor mir etwas Raum erlauben wird. Ich bin einer aus einer Familie, wo die Rundschau ungefähr seit 25 Jahren gelesen worden ist. Ich halte sie zwar nicht, aber ich lese sie bei meinen Verwandten und lese sie gern. Ich habe seit einiger Zeit ausgeschaut, ob nicht jemand von hier Neuigkeiten an die Rundschau berichten würde, aber soviel als ich weiß, hat sich niemand gefunden. Da entschloß ich mich, einmal von hier zu berichten, und ich hoffe damit manche von denen, die mich kennen, zu überraschen. Vielleicht freuen sie sich, von mir einen Artikel zu lesen. Vor mehreren Jahren hatten wir hier einige Schreiber, aber dieselben haben diese Gegend verlassen, und somit sind wir jetzt darohne.

Das alte Jahr ist vorbei und wir haben ein neues angetreten. So lasset uns alle unser Bestes tun, in diesem Jahr ein besseres Leben zu führen, als es uns bisher gelungen ist. Ich kann berichten, daß wir schönes Wetter haben seit Weihnachten. Soweit hatten wir diesen Winter auch noch nicht viel Schnee, alles zusammen vielleicht fünf Zoll, und der ist auch weggeschmolzen. Vor einer Woche hatten wir einen schönen Regen, so auch Sonntag, und etwas Schnee, was sehr gut für die Weizensaat ist. Außerdem ist das Wetter zuzeiten gerade so schön wie in California.

Soviel ich weiß, sind in der Nachbarschaft alle gesund. Doch unter den Kindern sind während der Wintermonate immer leichte Krankheiten zu verzeichnen, und viele der ältern Leute leiden stark an Husten. Ich selbst habe den Husten so arg, daß er mir beim Schreiben recht hinderlich ist. Der alte Peter Wedel, welcher drei Meilen nördlich von hier wohnt, ist seit ungefähr drei Monaten krank und scheint nicht besser zu werden, leidet bereits an der Wassersucht.

In den letzten drei Monaten sind schon viel Besucher in unserer Nachbarschaft gewesen und während der Weihnachtsfeiertage und Neujahr kommen noch immer mehr von überall her. So haben wir hier diesen Winter immer reichlich Besuch.

Von hier waren kürzlich auch mehrere auf Besuch ausgefahren, sie sind jedoch wieder zurück. Mein Bruder mit der Mutter und Schwiegermutter nebst Familie waren während der ersten beiden Wochen im Dezember auch auf einer Reise im Automobil nach Greensburg und Gray County und besuchten jene schöne westliche Gegend. Die Reise erstreckte sich bis 240 Meilen westlich von hier. Wie ich erfahren habe, wollen noch mehr aus unserer Nachbarschaft nach dem westlichen Teile von Kansas ziehen. Es scheint so zu sein, wie einige behauptet haben, daß das westliche Kansas eine wundervolle Gegend ist. Kein Wunder, daß man von allen Seiten dorthin strömt. Das, was früher nicht viel mehr war als eine Wildnis und Weideplatz für die Büffel, scheint sich tatsächlich zu einer Weizenbaugegend entwickelt zu haben, und mancher mag dort einst sein Glück machen. Mein lieber Bekannter J. B. Köhn, Cimarron, Kansas, der Korrespondent, welcher vor sechs Jahren mein Nachbar war ehe er nach California zog, ist wieder von dort zurückgekehrt und ebenfalls in der erwähnten Gegend. Tobias P. Jantz besuchte uns Neujahr. Er ist J. B. Köhns Schwiegervater.

T. T. Köhn und Noah A. Köhn, Winton, California, wir senden euch herzliche Grüße. Bitte schreibt von dort durch die Rundschau. Ich habe viele Bekannte, Verwandte und Freunde in Oklahoma, West-Kansas und California wohnen. Von einigen von ihnen h abe ich schon Jahre lang nichts gehört, aber meine Grüße gelten ihnen auch.

In No. 52 der Rundschau schreibt Dena Köhn einen sehr schönen Artikel, dem ich ganz zustimme. Ich halte es für sehr wichtig, ein christliches Leben zu führen, wodurch auch andere bewogen werden, ihr Leben zu bessern; uns zu enthalten von den unnötigen Dingen, wie in dem Briefe gesagt ist. Ich stimme ihr in vielen Dingen bei, auch darin wo sie sagt: „Wie Jesus sagt: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe." Meiner Ansicht nach gibt es viel zuviel Sorge und Mühe in dieser Welt, was auch inbezug auf viele Jahre meines Lebens von großer Wichtigkeit ist und, was ich glaube, auch bei allen andern der Fall sein wird. Die Menschen arbeiten, säen und ernten, und manche sammeln Schätze. Unser Leben hier ist kurz, und wenig ist es, was wir in demselben gewinnen. Schnell flieht es dahin. Sogar im besten Fall gewinnt man nur wenig in diesem Leben, wenn man alles nach allen Seiten hin erwägt. Nach der andern Seite hin dagegen ist das Leben des Menschen in dieser Welt von großer Bedeutung. Ich, der ich [illegible] und ein Krüppel bin, auf meinen Knieen und mit Krücken gehen muß, in welchem Zustande ich seit meinem sechsten Lebensjahre bin, ein hilfloser Krüppel seit 22 Jahren, der ich mehr ausgehalten habe in meinem Leben durch Krankheit und Trübsal als ich zu sagen vermag, ich sollte wohl wissen, daß diese Welt ein schwerer Platz ist darin zu leben. Und es gibt noch mehr in der Welt in dem gleichen Zustande und viele, die noch weit schlimmer daran sind, ohne jegliche Hilfe. Viele gleich mir besitzen nicht viel von den Dingen dieser Welt außer Nahrung und Kleidung, und alle diese müssen suchen, in irgendeiner Weise in der Welt fertig zu werden. Daneben gibt es viele wohlhabende Leute, die ein schönes bequemes Heim haben und einige viel Land besitzen. Solche, die bereits ihren ganzen Anteil und Lohn für des Lebens Mühe und Arbeit dahin haben, sollten zufrieden sein, 1 Tim. 6, 8. Einige sind nicht einmal zufrieden mit dem, was sie schon besitzen. Sie verkaufen und ziehen zu andern Teilen der Welt, und viele jagen nach mehr Land. Manche sind so beschäftigt in ihrem Beruf, daß sie wenig Zeit haben, wenn Besuch kommt. Luk. 8, 14.

Die sogenannten Feiertage, welche alljährlich wiederkehren, geben uns auch Anlaß zum Nachdenken. Lasset uns bedenken, daß Weihnachten das Geburtsfest Christi ist. Viel Unnötiges wird getan in Geschenke Geben, mit Christbäumen und Programme und mit viel andern Dingen zur Ergötzung der Kinder. Weihnachten besteht nicht allein in den Dingen, die wir geben oder empfangen, sondern in dem Geiste des guten Willens, welcher das Herz erfüllt. Erinnern wir uns an die Gabe, welche Jesus gab. Silber und Gold hatte er nicht; aber was er hatte, gab er den Menschen. Das Beste, was Gott den Menschen zu geben hat, ist nicht Silber und Gold, sondern er selbst. Und er steht in der Geschichte als der große Geber.

Mit herzlichen Grüßen an alle Leser,

Amos A. Köhn.

Ohio.

Fayette, Ohio. L. Br. Wiens und Mitarbeiter! Die Liebe Gottes und die Gnade Jesu Christi sei mit euch allen. Es

ist vieles anders geworden seit Beginn der Unruhen in Europa. Lasset uns Gott und Jesum bitten, es möchte bald Friede werden für die arme Menschheit, die bald nicht mehr weiß, wo sie ihr Haupt hinlegen soll. Aber ein Platz steht uns allen offen, da wo es heißt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" Matth. 11, 28—30. Jesus hat für jeden Trost und Einladung genug gegeben. Es sind alle eingeladen, es fehlt nur an uns, daß wir uns entschließen, ob wir kommen wollen oder nicht. Es ist der Wille Jesu, daß alle Menschen kommen möchten, um von ihm zu nehmen die herrlichen Geschenke, die er bereit hat zum Austeilen; es würde keins zukurz kommen. Es ist auch in Ap. Gesch. 2, 21 ein Wort, das sehr köstlich ist: „Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden." Halte sich ein Jedes an das Wort Jesu und des Apostels. Es sind herrliche Worte, die in die Herzen dringen und die auch Jesus uns allen anempfiehlt. Was sind wir, wenn Jesus seine Gnadentür schließt? Verlorne Sünder sind alle. Es gehe aber ein Jedes mit dem großen Dulder in den Garten, sehe seinen Blutschweiß an und höre dann das falsche Zeugnis, das über ihn erging im Richthaus des Pilatus. Wer kann ohne Tränen von dieser Begebenheit schreiben? Wem tut das Herz nicht weh, wenn er nach Golgatha geht und sieht, wie er am Kreuze hing als ein Uebeltäter und ließ sein Blut fließen für mich und dich? O wie wohl war's mir unter seinem Kreuz, als sein heilig Blut auf meine wunde Seele herabfloß! Ich freue mich heute noch dieser Begebenheit; sie ist mir sehr köstlich. Einen herzlichen Gruß an alle, die diesen Zeilen lesen von Bruder

Urban Werner.

Oklahoma.

Bessie, Oklahoma, den 1. Januar 1917. L. Br. Wiens! Da heute Neujahr ist und ich nachmittags auch Zeit habe, so will ich versuchen, einen Bericht von hier einzuschicken. Was wir im alten Jahr getan und erhalten haben, wissen wir, was uns aber das neue Jahr bringen wird, wissen wir nicht. So wollen Gott bitten um Segen von oben. Denn wenn Gott mit und bei uns ist, dann wird uns nichts mangeln; denn er sagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werdet ihr empfangen." Es ist ja Mode vom Wetter zu schreiben, so will ich berichten, daß wir uns nicht besseres Weihnachts- und Neujahrswetter hätten wünschen können. Die Feste sind jetzt vorbei, und wir sind ins neue Jahr eingetreten. Weil schon immer von Landhandel berichtet wird, will ich auch von ein paar Fällen berichten. Erstens ist hier bei Bessie eine Farm von 240 Acres, für die dem Eigentümer schon $2,900 geboten worden sind. Er denkt aber, daß er mehr dabei macht, wenn er die Farm noch behält. Eine andere Farm, die fünf Meilen von Cordell liegt, ist jetzt verkauft worden, 160 Acres für $8,000. So steigt das Land auch hier noch im Preise. Und weshalb sollte es nicht? Denn wenn die Leute ohne Bewässerung vier bis fünf Schnitt Alfalfa in einem Jahre vom Lande nehmen, dann ist es auch etwas wert. Und wie es scheint, dann ist es hier auch nicht viel kälter als in California; denn bei uns sind die Blumen im Garten noch nicht alle verfroren. Ich muß aber von dem Landhandel aufhören, sonst meint man noch, ich sei ein Landagent und das bin ich nicht. Mein Geschäft ist, Rahm und Hühner kaufen, wovon hier auch viel verkauft wird und was jetzt auch einen guten Preis hat. Rahm kostet 33 Cents und Hühner 12 Cent per Pfund. Alle herzlich grüßend,

J. C. und Anna Krause.

Montana.

Oswego, Montana. Hier ist jetzt bald drei Wochen strenger Winter. Es ist schon viel Schnee gefallen und schneit und stürmt auch gegenwärtig aus dem Osten. Wenn man zuhause ist, ist es nicht so schlimm, aber wenn man zur Stadt fahren muß, eine Strecke von 25 Meilen, das ist beschwerlich. Doch es geht bis jetzt noch immer. Kalt war es schon bis 28 Grad Reaumur.

Zu morgen, den 26. Dezember haben wir ein Weihnachtsprogramm. Ob es zur Ausführung kommen wird, ist noch nicht sicher; es muß dazu noch schöner werden.

Vorige Woche waren die Brüder Johann Wall und Daniel Thießen von Borden, Saskatcheran, um Land zu nehmen. Wieweit sie damit sind, weiß ich nicht. Sie gedenken herzuziehen. Es scheint so, als ob hier alles besiedelt werden wird. Hier wird auch gut zu leben sein, denke ich, wenn unsere Gegend auch manchmal sehr verschrien wird, wie seinerzeit von Mountain Lake geschrieben wurde, daß der Sturm hier viel Flachs vertrieben habe. Das war auch so, aber es hie dann weiter, daß die Farmer kaum ein Fünftel zusammen bekommen haben. Von sowas weiß hier keiner etwas. Ich hatte auch 15 Acres Flachs liegen. Von fünfzehn Fuhren hatte der Wind zwei Fuhren verschmissen. Es ist wahr, Wind ist hier genug, aber man sollte doch nicht übertreiben. Doch das war wohl nur geschrieben, um Texas oder Louisiana zu heben. Es mag ja dort auch sehr gut sein, aber wir können nicht alle dort sein. Die gebratenen Tauben werden dort auch nicht herumfliegen.

Wir haben uns 34 Fuhren Heu gemacht und hatten etwas Flachs und Hafer gesät. Flachs gab es sieben Buschel vom Acre und Hafer 14 Buschel. Hafer wurde gesät den 18. Mai und Flachs vom 10 bis 15 Juni. Wir sind froh, daß wir hier sind auf einem Stück Land, das wir unser eigen nennen, wenn auch manches schwer war und schwer ist und sein wird. Nun will ich schließen mit einem Gruß an Eltern und Geschwister bei Borden, Saskatchewan.

Abraham und Helena Töws.

Canada.

Manitoba.

Glencroß, Via Morden, Manitoba, R. R. 2. den 2. Januar. Schon wieder hat uns der Herr ein Jahr gnädig durchgebracht, ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit! Wenn wir zurückblicken auf das Jahr 1916, so würden wir viel zu sagen wissen, denn was Zukunft war, ist jetzt zur Vergangenheit geworden, und soweit unser Lebensschifflein inbetracht kommt, dürfen wir nur dankerfüllt nach oben schauen.

O wie manches junge Leben hat auf dem Schlachtfelde geendet. Ist es nicht traurig in dieser Welt? O die Sünde hat doch das ganze menschliche Leben ruiniert. Und wenn wir, lieber Leser, keine Hoffnung hagen und keine Gewißheit, einen lebendigen Erlöser zu haben, dann sind wir übel daran. Möge der gnädige Gott uns im Jahre 1917 ein Friedensjahr schenken; denn ein manches Vater- und Mutterherz ist gebrochen als Folge des Krieges in dessen Verlauf ihr Herzenssohn auf dem Schlachtfelde verblutet ist. Manche Frau ist zur Witwe geworden, manches Kind zur Waise. Dies ist auch eine Predigt, die uns sagt: „Jesus kommt bald noch einmal."

Schreiber dieses hatte auch ein Weihnachtsfest mit seinen Schülern sowie mit den jungen Leuten. Die jungen Leute von Glencroß taten viel zur Verschönerung des Festes durch Gesang und Spiel, und ich fühlte mich dankbar in meinem Herzen für die Gaben, die Gott den Menschen gegeben, um ihn zu verherrlichen auf solcher Gelegenheit. Auch die Leute in der Umgegend hatten sich sehr zahlreich eingefunden als Zuhörer. Es gibt keine bessere Gelegenheit als solche Abende, sich selbst auszubilden, um so einer dem andern nützlich zu sein; denn dazu hat Gott uns berufen.

Wir bekamen während der Weihnachtfeiertage auch Besuch von Saskatchewan, indem David Töws u. Cornelius Töwsen hier unerwartet ankamen. Sie gedenken uns morgen wieder zu verlassen, um noch bei Plum Coulee und Umgegend Besuche zu machen und dann zurück nach Queen Centre, Saskatchawan zu gehen. So geht es: Die Zeit eilt, und wir mit ihr.

Wir haben hier eine Zeitlang sehr kaltes und stürmisches Wetter gehabt, so daß es wohl fast nicht möglich war zu fahren.

David Nickel und Familie fuhren nach Purwalde zur Mutter auf Besuch und hielten auf ihrem Rückwege bei uns an. Sie hatten auch einen schlechten Weg, also keine Bahn. Nachbar Franz Lövens fuhren auf Besuch nach Haskett, nämlich nach Jakob Warkentins, wohl um dort das alte Jahr zu beschließen in trauter Gesellschaft und im neuen Jahre nachhause zu kommen. Ich dachte immer, es würde mal ein tüchtiger Bericht von Woodworth, N. Dakota, kommen; aber J. J. denkt auch so: „Mein Overland steht jetzt schön zuhause, und wer was wissen will, komme her.

Also jetzt geht es wieder auf's neue ins Schulzimmer. Aber es scheint immer schwe-

rer für den Lehrer zu werden, auch für's Deutsche. Die Lehrer, welche dritter Klasse Zeugnis haben, sollen für zweiter Klasse „aufmachen", sonst verlängert wird das dritter Klasse Zeugnis nicht mehr. Nun ich denke, es wird mit der Zeit auch zu schwer, eine Familie zu erhalten und dann noch immer weiter lernen. Da will die Kasse mit der Zeit versiegen. Man wird mit der Zeit wohl den Lehrerrock an den Nagel hängen müssen und sich nach etwas anderm umsehen. Aber ich kann sagen, mir ist das Schulzimmer immer ein lieber Aufenthaltsort; da kann man sich doch sehr heimisch fühlen. Aber wenn das Deutsche erst nicht mehr in der Schule existieren soll, dann verlieren wir sehr, sehr viel, und dann habe ich auch einen großen Teil von meinem Interesse daran verloren. Aber es kommt und ist nicht mehr weit, bis wir da sind.

Zum Schluß wünsche ich den Lesern und dem Druckerpersonal der Rundschau ein glückliches Jahr 1917. Euer aller Freund und Leser der Rundschau,

A. L. Töws.

Rosenort, Manitoba, den 24. Dezember. Lieber Editor samt allen Lesern! Weil ich schon soviel Nützliches aus der Rundschau erfahren habe, dachte ich, derselben auch etwas mit auf die Reise zu geben. Erstens kann ich berichten, daß sie hier in der Umgebung, soviel mir bekannt ist, alle gesund sind, außer zweien, nämlich Gerhard Rempel und sein Bruder Jakob Rempel. Ersterer leidet schon seit letztem Frühjahr. Letzterer wieder hat wohl nicht fortwährend zu leiden, doch zeitweise sehr hart. Uebrigens können andere besser Auskunft darüber geben als ich.

Wir haben hier gegenwärtig Besuch von Alberta, nämlich Peter Töwsen. Sie gedenken aber noch vor Neujahr Manitoba zu verlassen, um nach Michigan zu fahren, sich dort eine Zeitlang aufzuhalten und auf der Rückreise in Steinbach, Manitoba, anzuhalten, wo früher ihr Wohnplatz war, und woselbst er viele Jahre als Schmied tätig war.

Nun weil dieser Brief noch solange zurückgeblieben ist, kann ich berichten, daß die genannten Töwsen uns hier den 29. Dezember verlassen haben und wohl das erste nach Windsor, Ontario, gereist sind, dort jemand zu besuchen; dann weiter nach Süden. Während ich dies schreibe, haben wir einen starken Schneesturm aus Nordwesten.

Ich möchte gern einmal etwas von meinen Vettern bei Moundridge, Kansas, hören, weiß aber nicht genau, ob dort jemand von ihnen die Rundschau liest. Wenn sie dieselbe lesen, dann sind alle herzlich von mir gegrüßt und ihnen ein glückliches neues Jahr gewünscht. Wie es scheint, hat Schwager Gerh. Gooßen auch im Sinn, eine Rundreise zu unternehmen wie bei Michigan, Ohio, Kansas, Texas und wer weiß, wo nicht überall. Gruß an alle Leser von eurem Freund

H. B. Fröse.

Saskatchewan.

Laird, Saskatchewan, den 21. Dezember. Wünsche dem Editor und allen Lesern den Frieden des Herrn. Weil das Jahr bald zu Ende ist mit seinen Segnungen, aber auch mit seinem Leid und Freude, die es gegeben hat, so will ich etwas an die Rundschau schreiben.

Wir lesen in 1. Petri 4, 7 die Worte: Es ist aber nahe kommen das Ende aller Dinge. Wenn es den Kindern Gottes damals schon so war, daß das Ende aller Dinge nahe war, und sie die Aufgabe hatten, einander zu prüfen, mäßig und nüchtern zum Gebet zu sein und brünstig in der Liebe; Wie viel ernster sollten wir als Kinder Gottes heute sein! Wir sehen daß alles in unserer Zeit in Erfüllung geht, was Jesus gesagt hat, was vor dem Ende kommen soll; Krieg und Kriegsgeschrei, teure Zeit und Schrecknisse, ein Königreich erhebt sich gegen das andere, die Ungerechtigkeit nimmt überhand und die Liebe erkaltet. Und was noch nicht gekommen ist von dem, was kommen soll, das wird bald kommen, gerade so wie dieser Weltkrieg. Wir sind am Abend, die Nacht wird bald hier sein, wo niemand wird wirken können. Und trotz dieser Zeichen der letzten Zeit, wo es nottut zu eilen und die Seele zu erretten, nimmt die Trägheit überhand.

O wie hat Jesus uns doch so ernst auf die Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht und uns zur Wachsamkeit ermahnt, Mark. 13. Ich sage: uns, denn der letzte Vers ist für alle. Und wie wird es sich so gut sterben oder abscheiden, wenn wir werden getan haben, was wir tun konnten: Treu gewesen in unserer Pflicht und in der Arbeit, die der Herr uns aufgetragen hat. Ich möchte allen Miterlösten Kindern Gottes zurufen mit 1. Kor. 16, 13. 14: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.

Wir sind noch immer willig, den Rest unsers Lebens dem Herrn zu weihen und um die Krone des Lebens zu kämpfen. Sind auch noch leidlich gesund. Der Herr hat uns auch im Natürlichen versorgt, daß wir keinen Mangel haben. Ihm sei Ehre und Dank!

Nun noch einen Gruß an alle unsere Kinder und leibliche Geschwister in Minnesota und Dakota, und an alle geistlichen Geschwister, wo immer sie sein mögen, bis in China und Afrika, Altenheim, Kansas, und Br. Jakob Klassen, Hooker, Oklahoma. Seid alle Gott befohlen, bis wir uns wiedersehen! Euer Br. in Christo Jesu,

Dietrich Gooßen.

Main Centre, Saskatchewan, den 25. Dezember. Das I. Weihnachtsfest mit seinen Erinnerungen aus der Zeit unserer Jugendjahre ist auch diesmal wieder hereingebrochen und hat mit Sang und Klang im Kreise der lieben Familie und mit andern köstlichen Gaben sein Erscheinen gemacht. Wohl nie hat der Farmer mehr Gelegenheit zum Schreiben wie im Winter, und man schaut erwartungsvoll die Zeitungen durch, was einem wohl die neuesten Nachrichten aus der weiten Ferne bringen werden, oder, ob wohl auch einer unserer fernen Anverwandten schreiben könnte. Leider ist unser Suchen gewöhnlich umsonst. Es scheint, von der alten Heimat ist uns aller Verkehr abgeschnitten. Wer weiß, wo meine lieben Schwäger oder der Bruder jetzt wohl stecken mögen. Vielleicht sitzen sie irgendwo in Rußland inmitten der gefahrvollen Kriegszone oder auch in überfüllten Lazaretten. Jedenfalls ist ihre Lage keine beneidenswerte. Uns hier in dem soweit freien Canada hat man ja noch so lange mit dem zwangmäßigen Dienen verschont; aber wer weiß, was noch alles kommen mag! Gegenwärtig kreisen hier eine Anzahl Fragebogen um, worin man der Regierung die darin gestellten Fragen beantworten muß. Jeder Familienvater erhält solch ein Papier, worauf etwa 23 Fragen festellt sind, die der Empfänger korrekt zu beantworten und das Papier dann der Regierung zurückzustellen hat. Was das Ergebnis dieser Fragestellerei sein wird, muß man abwarten. Die meisten Bürger in unserer Umgegend sagen, wenn Dienstzwang eingeführt werden sollte, werde wohl niemand dem Rufe des Vaterlandes in der Richtung Folge leisten, weil wir nur unter der Bedingung ins Land kamen, freie Leute sein zu dürfen, und das Blutvergießen unterlassen wollen. Wir hoffen, daß jeder ordentliche Bürger des weiten, liebgewonnenen Vaterlandes von Canada auch in Zukunft wird seines Glaubens leben dürfen und wir Mennoniten, wie auch andere dem Grundsatze der Wehrlosigkeit huldigende Bürger werden mit dem Schwertführen verschont bleiben.

Wie ich gehört habe, fuhren drei Mennonitenprediger verschiedener Mennonitengemeinden nach Rosthern zu einer dortigen Konferenz, um einige Delegaten in Bezug der Wehrlosenfrage auszuwählen und nach Ottawa zu senden, diese Angelegenheit im Parlament zu unterbreiten. Das Ergebnis dieses Unternehmens muß nun freilich abgewartet werden. Hoffen wir alle das Beste.

In unserer Gegend hat die Winterkälte schon stark eingesetzt, so bei 26 Grad R. Schnee haben wir eben genug auf Schlitten zu fahren. Der Weizen preifte in der letzten Woche vor Weihnachten $1.51 (No. 1), Hafer 40 Cents. Wie ich neulich erfahren, ist Rev. Joh. Schultz schon von seiner Rosthernfahrt zurückgekehrt. Rev. Klaas Peters von Waldeck gedenkt in Argentinien eine neue Mennonitenreserve zu eröffnen.

Brüderlich grüßend wie immer

Peter H. Penner.

Dunelm, Saskatchewan, den 27. Dezember. L. Br. Wiens! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor!

Zuerst wollen wir den Lesern berichten, daß unsere l. Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilt. Sonntag, den 26. November war Schreiber dieses nichts ahnend, mit Br. Peter Dyck mitgefahren zur Andacht. Als ich nachhause kam, waren

Wm. Braunen, welcher den Lesern als Korrespondent bekannt ist, bei uns. Als wir uns begrüßt hatten, fragten sie und meine Frau mich, was es für Nues gebe. Als ich nichts Neues zu berichten wußte, sagten sie mir: Wir haben ein Telogramm, daß die Mutter tot ist und Mittwoch begraben werden soll. So wurde denn beraten, auf welche Art wir beide hinfahren könnten. Darüber kamen noch Abram Peters her, und so wurde beredet, Montag abzufahren.

Dienstag kamen wir bis Rosenfeld mit dem Zuge. Von da holte uns Wm. Ens auf seinem Auto nach Rosenbach, wo das Begräbnis stattfinden sollte. Es war schönes Wetter, und die Wege waren gut, so daß die Autos ihren vollen Dienst leisten mußten.

Mittwoch kamen die Freunde, Kinder und Großkinder aus allen Richtungen. Um 1 Uhr nachmittag wurde nach dem Versammlungshause gegangen, welches nur einige hundert Schritte ab ist, um der l. Mutter und Großmutter den letzten Liebesdienst zu erweisen. Nach dem Singen eines Liedes hielt Aeltester Abram Dörksen eine sehr schöne Leichenrede. Insbesondere wies er uns Kinder darauf hin, was die l. Mutter somehr das letzte gesagt hatte, nämlich: Kinder, „wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Dann wurde Gelegenheit gegeben, die Leiche außerhalb der Kirche zu besehen. Von da trugen vier ihrer Großkinder sie zur kühlen Gruft neben der ersten Gattin des zurückgebliebenen Gatten, Vaters und Großvaters Isaak Wiens.

Ihre Krankheit war zuletzt Schlaganfall. Uebrigens war sie schon mehrere Jahre im Abnehmen. Ihr Alter hat sie gebracht auf 76 Jahre, drei Monate und etliche Tage. Kinder geboren 16, wovon ihr sechs in die Ewigkeit vorangingen. Die ganze Nachkommenschaft, Kinder, Groß- und Urgroßkinder zusammen, ist 192, wovon 31 gestorben sind. Zum erstenmal war sie verehelicht mit unserm vor siebeneinhalb Jahren gestorbenen Vater Johann Peters. Zum zweitenmal verehelicht mit Isaak Wiens. Mit diesem hat sie sieben Jahre weniger einen Monat Freude und Leid geteilt.

So rufen wir ihr noch zu: Ruhe sanft in deiner Gruft, bis dich einst dein Heiland ruft.

Ich berichte noch, daß wir jetzt ganz winterliches Wetter haben, Schnee und auch ziemlich Frost. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Geschw. und dem ganzen Rundschaupersonal. Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen!

David J. und Sarah Peters.

Hepburn, Saskatchewan, den 27. Dezember. L. Editor! Da wieder bald ein Jahr vergangen ist, wünsche ich Dir und den Lesern ein frohes Neujahr! Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle so ziemlich gesund. Wir haben gegenwärtig kaltes, rauhes Wetter. Während der Feiertage war es auch kalt bis 25 Gr. R. unter Null. Trotz der Kälte hatten wir ein schönes Weihnachtsprogramm und großen Besuch. Wir wurden reichlich gesegnet. Es ist wahrlich etwas Großes, daß Jesus gekommen ist auf diese Erde, uns sündige Menschen zu retten von der Sünde, so wir unsere Sünde bekennen und lassen.

Weil ich immer neugierig bin und in der Rundschau immer nach Briefen aus Rußland ausschaue und lese, wenn solche darin sind, so will ich zwei russische Briefe folgen lassen, einen vom lieben Vater und einiges vom Bruder. Der Vater schreibt:

„Neuosterwick (jetzt Pawlowka). Geliebte Kinder und Großkinder! Die Liebe treibt mich, euch wieder einmal ein Lebenszeichen zu geben. Viel Glück und Gottes Segen wünschend von ganzem Herzen.

Euren uns sehr werten Brief vom 5. Mai 1916 erhielten wir den 20. Juni. Da war von der ersten Seite das oberste Ende, einviertel, abgerissen, und das dritte Blatt auch einviertel abgerissen. (Da können wir sehen, wie die Briefe verstört werden, damit sie nicht zu verstehen sein sollen.) Den 4. Juli beantwortet (aber noch nicht erhalten). Da hattest du, l. Tochter, einen halben Bogen beigelegt, der war ganz geblieben. Mein Wunsch ist, daß dies mein Schreiben euch alle bei guter Gesundheit antreffen möchte. Gesund sind wir alle. Dem Herrn sei Dank dafür. Bei den Kindern sind sie auch gesund, sowie auch Jakob Bergen samt Kindern, H. Bergens, Franz Peters und Dietrich Rempels. Bei David Dörksens sind sie ebenfalls gesund; er ist schwach, aber nicht krank. Hier ist mehreres vorgefallen. Der alte Franz Peters mit dem Beinamen „Judsche" ist gestorben, 90 Jahre, vier Monate und 22 Tage alt und den 3. Juli begraben worden. Den 24. Juli besuchte mich Heinrich Heese von Chortitz (Geschichtsschreiber). Den 27. Juli besuchte ich Bernd Rempel. Von da ging ich zur Schule. Da war Gerh. Löwen von Arkadak. Wir haben uns viel unterhalten.

Den 2. September ist Jacob Dawidow Dörksen gestorben, in Sibirien. Den 20. ist Johann Johannow Friesen, früher Osterwick, gestorben in Steinfeld. Er hat sich noch zum zweitenmal verheiratet und nur 24 Tage in dieser Ehe gelebt. Den 1. Oktober ist in Rosenthal Franz Dück gestorben an Schlaganfall, den 4. Oktober ist Cor. Pauls, Kronsthal in Osterwick unglücklich gefahren, umgestülpt. Haben ihn müssen hineintragen und nachhause fahren. Er wird schon besser.

Jetzt muß ich schließen. Haben noch viele bestellt, euch zu grüßen. Wünschen euch viel Glück und Segen. Wollen einander auf Gebetshänden tragen. Euer euch treu liebender Vater

Johann Fr. Dörksen."

Soweit dieser Brief. Nun vom Bruder Franz Dörksen: „Steinau (Nepluew), den 28. Sept. 1916. Liebe Geschwister! Einen Gruß der Liebe, Gottes Frieden und schöne Gesundheit zuvor zum Gruß! Wir sind, dem Herrn sei Dank, auch alle schön gesund. Es hat vergangene Woche schön geregnet. Habe viereinhalb Desj. Roggen und 13 einhalb Desj. Weizen gesät. Das Corn haben wir im Speicher. Den 9. September brach hier bei uns Feuer aus, nämlich bei Cor. Löwen. Es haben die Kinder Glut genommen (ohne Wissen der Mutter) und ins Stroh getragen. Es fing an zu brennen, und das Stroh bei Frau Löwen verbrannte. Das Haus blieb. Des Nachbars Stroh brannte auch gleich, auch das Haus und Schweinestall, Jakob Eppen ihr's. Sind auch sechs Schweine und drei Pferde verbrannt, auch viel anderes mehr. Von da ging's nach Frau Joh. Penner. Das dritte Haus, ein ganz hölzernes, brannte ganz nieder und ganz wenig wurde gerettet, und vom Geretteten ist noch viel weggestohlen. Von Penners kam es über die Straße nach Klaas Reimers. Da fing es auch beim Stroh an zu brennen und dann das Haus. Haben von Innen das Meiste gerettet. Aber Kammer und Keller fast alles verbrannt und vom Geretteten noch viel gestohlen. Ueber 100 Tschetwert Weizen, 80 Tschetwert Gerste, auch Hafer und Roggen verbrannt. Von Reimers ging's nach Warkentins. Das Haus fing beim Schornstein an zu brennen. Da ist auch wenig gerettet worden. 60 Tsch. Weizen, 70 Tsch. Gerste, auch Hafer und Roggen verbrannt. Sehr großer Schaden. Der Sturm war so groß, daß die Straße nicht zu passieren war. Es war schrecklich, als das Element entfesselt war und verzehrte, was ihm in den Weg kam. Der Schaden ist sehr groß, weil alles neu angeschafft werden soll. Alles ist sehr teuer. Bei Warkentins ist einen Tag vorher alles Geschirr gestohlen worden, und Warkentin ist in Ekaterinoslaw im Dienst dazu **krank.**

Liebe Geschwister! Die Zeiten von welchen der Herr sagt, daß sie kommen werden, gehen in Erfüllung. Darum lasset uns wachen und beten, daß wir bereit seien auf sein Erscheinen. Grüßet alle, die sich unser in Liebe erinnern. Eure Geschwister im Herrn,

Franz und Anna Dörksen."

Soweit der Brief des Bruders.

John J. Dörksen.

($1.25 richtig erhalten. Dank! Ed.)

Great Deer, Saskatchewan, den 28. Dezember. Das alte Jahr mit seinen Proben und Beschwerden ist dahin. Mancher hat alles überstanden und ist heimgegangen, wo er nun ruht von allem Kampf. Auch wir haben zwei, die uns verlassen haben. Unser lieber Schwiegersohn D. J. Peters hat unsere l. Tochter mit zwei kleinen Söhnen hinterlassen. O welch eine traurige Trennung war das am 9. August. Ihr kurzer so glücklicher Ehestand wurde durch den zeitlichen Tod zerstört oder aufgehoben. Kein Immer-Bleiben ist hier. Hier ist alles veränderlich und vergänglich. Es ist daher unrecht von uns, bestrebt zu sein, uns mit allem Ernst einzubürgern in diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; denn miteinmal müssen wir fort von hier, um vor Gott zu erscheinen.

Das zweite Mal, wo der Herr uns unse-

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

17. Januar 1917.

Gotteriches.

— „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben", Joh. 8, 12. Leider folgen viele viel lieber Scheinlichtern als dem wahren und einigen Licht und bleiben deshalb immer im Dunkeln.

— Ja, die Zukunft sieht dunkel, trotz der kleinen Sterne, welche hier und dort durchschimmern und in uns dann und wann die Hoffnung auf baldige bessere Zeiten aufkommen lassen. Zuviel gibt es, diese Hoffnung zu trüben. Aber der Herr Jesus fordert die Seinen auf, ihre Häupter aufzuheben und zu sehen, daß ihre Erlösung sich nahet, wenn solche trübe Zeit über sie kommen wird. Das ist der Trost der Jünger Jesu, daß sie dort noch einen Grund zum Hoffen haben, wo es von den Kindern der Welt Torheit sein würde, noch Hoffnung zu hegen: Im Angesicht des Todes und beim Zusammenbruch der Welt, wird nicht nur ihre Hoffnung nicht zerstört, sondern beginnt in Erfüllung zu gehen. Wie reich sind wir versorgt; tragen wir darum auch Sorge, als Jünger Jesu würdig zu wandeln!

— „Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt", bestätigt sich wieder. Die Vorschläge Deutschlands inbetreff des Friedens haben noch nicht das gewünschte Resultat, und der Krieg wütet weiter. Die Deutschen sollen in der letzten Zeit in Rumänien und Rußland große Fortschritte gemacht haben. Ihre Gegner wollen aber noch nicht die Hoffnung auf den endlichen Sieg aufgeben. Wenn sich auch Kriegsmüdigkeit auf allen Seiten bemerkbar macht und das Gefühl des Abscheus vor dem grausamen Dahinmorden tausender von Menschen bei allen Kriegführenden das Verlangen nach Frieden immer dringender werden läßt, so kann sich doch noch keine Seite dazu verstehen, die gehegten Hoffnungen auf das Resultat des Krieges aufzugeben und unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Friedensverhandlungen zu beginnen. Es wird wahrscheinlich dennoch ein Friede zustande kommen, wenn auch erst später und wenn auch unabhängig von den jetzt von Deutschland gemachten Friedensanträgen, aber ein Friede, wie er in der angeführten Strophe gemeint ist, kommt nicht aus Kriegsmüdigkeit und notgedrungenen Aufgabe von unerfüllten Hoffnungen, sondern durch den Sieg der Liebe Jesu. Will die Welt sich dieser Liebe nicht ergeben, so lasset uns doch, die wir uns zu ihm bekennen, dieser Liebe recht untertan sein.

— Vor längerer Zeit war uns eine Summe Geld zur Beförderung an die Jerusalemer Mission überwiesen worden, die wir auf das Anerbieten der Abteilung des deutschen Roten Kreuzes in New York, allerlei Art von Sendungen nach von Deutschland aus erreichbaren Ländern zu vermitteln, diesem mit der Bitte übergaben, sie zu befördern. Wir erhielten die Quittung vom Empfange des Geldes in New York, aber damit wußten wir noch nicht, ob das Geld auch nach Deutschland und von dort weiter gegangen sei. Heute haben wir einen Brief vom Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin, Deutschland vom 18. November mit der Mitteilung, daß er die Gabe erhalten und der erwähnten Mission überwiesen hat. Wie der Brief herübergekommen ist, ist uns unbekannt, doch freuen wir uns, die Nachricht erhalten zu haben und zu wissen, daß das Geld seinen Bestimmungsort erreicht.

— Wahre, lebendige Christen sind nun einmal keine Weltbürger. Die Welt mag ihre guten Werke sehen und zugeben, daß sie ehrliche und sogar nützliche Leute sind, sie wird aber bald finden, daß dieselben etwas wunderlich, einseitig, rückständig, nicht ganz voll oder irgend etwas ähnliches mehr sind und nicht ganz zu ihr passen. Auch solche Christen, die so gern mit der Welt mitmachen und darnach trachten, den in den Augen fallenden Unterschied zwischen Christi Jünger und der Welt zu verwischen, werden finden, daß sie, sofern in ihnen noch ein Funke wahren Christentums ist, doch nicht den vollen Beifall der Welt für längere Zeit genießen können. Welt und Christus stimmen nicht. Gott und Christus können die Welt lieben und zu ihrer Erlösung das größtmögliche Opfer bringen, aber mit den Werken der Welt können sie nicht stimmen, und die Welt will auch keine Gemeinschaft mit Christo, möchte aber die Jünger Christo von ihm weg und zu sich herüber ziehen. Darum wählet, welchem ihr dienen wollt. Noch ist die Gnadentür offen; noch ruft der Herr die Sünder zur Buße; noch sind die Gläubigen auf dem Kampfplatz, wo sie sich als Kämpfer für die gerechte Sache bewähren sollen, und heute heißt es noch: „Geht aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden." Offb. 18, 4.

— Wenn Regierungen ihren Untertanen ohne Unterschied Religionsfreiheit gewähren, ihnen erlauben Privatschulen zu haben und den Religionsunterricht nach ihrem eigenen (der Untertanen) Ermessen zu regeln und zu erteilen, so ist das ein Vorrecht, welches nicht unterschätzt werden und welches nach Möglichkeit im Geiste Jesu ausgenützt werden sollte. Aber wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß solche Vorrechte und Freiheiten nicht **immer** für uns sein werden, und müssen uns darauf einrichten, damit wir nicht wie die Ueberfallenen dastehen, wenn dies uns betrifft. In den Vereinigten Staaten ist der Religionsunterricht in den Distrikt-Schulen nicht vorgeschrieben; aber in manchen Staaten ist den Lehrern in diesen Schulen zur Pflicht gemacht, jeden Tag wenigstens einen Abschnitt aus der Bibel vorzulesen. Was hindert aber christliche Väter und Mütter daran, ihren Kindern daheim solchen Unterricht zu geben und sie von frühester Kindheit auf in die Lehren der heiligen Schrift einzuführen. Ein methodisches Unterrichten, wie es in der Schule angewandt wird, ist viel wert, und wenn es zu haben ist, festzuhalten. Wo es aber nicht zu haben ist, muß man umso treuer dem Unterricht im Hause obliegen. Sind wir treue Jünger des Herrn, so wird schon unser Wandel auf die Kinder einen Einfluß ausüben, der nicht unterschätzt werden darf, und wenn die Liebe zu Jesu unsere Herzen erfüllt, werden wir sein Wort lieben und garn mit den Kindern darin forschen und sie darin unterweisen.

— Seit einiger Zeit regt sich in unserm Lande eine fieberhafte Tätigkeit zu Gunsten der Einführung des Militärzwanges. So sehr man den deutschen Militärzwang und Militärismus verdammt, so ernstlich sucht man in allen Winkeln nach Gründen, die Notwendigkeit der Einführung des Militärzwanges in unserm Lande zu beweisen. Es ist wirklich zu bedauern, daß das Land, welches bisher am weitesten von dieser Maßregel entfernt zu sein schien, sich jetzt so plötzlich zu der Ansicht zu bekehren sucht, daß es ohne dieselbe durchaus nicht mehr geht. Manche mögen durch die Heldentaten der deutschen Armee gereizt worden sein, nach ähnlichem Heldentum zu streben, aber vielen ist wohl durch den europäischen Krieg die sorglose Ruhe geschwunden, in welche sie sich seit langer Zeit eingewiegt hatten in der Meinung, daß Amerika zu fern abliege, um durch Angriffe einer feindlichen Macht in ernste Gefahr zu kommen. Die Gottesfurcht und das Vertrauen zu Gott, welche es ihm überlassen, dem Lande den Frieden zu erhalten, und den Menschen veranlassen, nach Frieden mit allen Menschen zu trachten auch unter Aufgabe berechtigter Interessen sind nicht mehr so allgemein vertreten, daß das Land bei der ihm jetzt immer mehr zum Bewußtsein kommenden unsichern Lage nicht unwillkürlich mit der Hand zur Selbsthilfe greifen sollte. Bitten wir aber, daß Gott uns davor bewahren möge und Kraft schenken, wirklich als Wehrlose dazustehen, nicht allein, wenn es sich um

die Führung von Waffen handelt, sondern in allen Lagen und unter allen Umständen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jakob K. Dyck, Dalmeny, berichtet: „Gesund sind wir hier im Norden. Auch haben wir etwas Schnee und etwas Kälte. Hier frägt sich fest jedermann: Was wird das neue Jahr bringen?"

Heinrich P. Schröder, Marion, S. Dakota, schreibt: „Will berichten, daß wir gesund sind, was wir allen Lesern auch wünschen. Wir haben kaltes Wetter und auch etwas Schnee."

John Becker, Aberdeen Idaho schreibt: „L. Br., schicke dir die Zahlung für 1917. Wir haben schon seit 14 Tagen Schnee, aber kalt ist es nicht gerade sehr. Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, gut."

Benj. J. Nightingale, Fairview, Okla., schreibt: „Wir sind noch gesund wie gewöhnlich. Ausgenommen Erkältung, ist von Krankheit nicht zu berichten. Es ist heute trübe, aber nicht sehr kalt."

Heinrich J. Neufeld, Meade, Kansas, wünscht uns allen die beste Gesundheit und Gottes reichen Segen zum neuen Jahr und berichtet: „Wir erfreuen uns auch der schönen Gesundheit, wofür wir sehr dankbar sind."

A. H. Wall, Munich, N. D., schreibt: „Ich will berichten, daß unsere Mutter wieder zuhause ist von ihrer Spazierfahrt nach Minnesota. Sie hat 33 Stellen besucht und läßt alle Freunde und Bekannte grüßen."

Geo J. Schmidt, Mountain Lake, Minnesota, schreibt: „Ich lasse hiermit alle unsere Freunde und Bekannte wissen, daß wir alle schön gesund sind und versuchen durch Gottes Gnade vorwärts zu dringen nach dem verheißenen Kleinod."

Jakob J. Enß von Herbert, Saskatchewan berichtet: „Hier ist jetzt stürmisches Wetter und sehr kalt. Die Leute haben nicht alle dreschen können; etliches ist noch übergeblieben. Es ist in diesem Jahr schon ziemlich kalt gewesen und wir haben es im Spätjahr viel nasser gehabt als gewöhnlich, Schnee und auch Regen. Das ist auch, was es so spät gemacht hat, daß die Leute nicht alle fertig geworden sind."

T. F. Fuller, Mountain Lake, Minnesota, berichtet: „Wir sind leidlich gesund und wünschen dir, l. Freund Wiens, dasselbe. Es ist hier schon recht kalt gewesen auch haben wir schon viel Schnee gehabt. Den 25. Dezember hat es gestürmt aus dem Südosten mit Blitz und Donner dabei. Heute, den 30. ist es recht schön." (Den Dollar für die Rundschau habe ich erhalten. Danke! Editor.)

C. J. Peters, Bordeaux, Wyo., schreibt: „Wir haben diesen Winter ziemlich kaltes Wetter. Das Futter wird teuer. Schnee haben wir nicht viel. Unsere Nachbarn H. H. Seamens sind in California auf Besuch, G. W. Regier in Kansas bei seinen Eltern. Sonst ist hier nichts Neues vorgefallen. Gesund sind wir."

Johann N. Redekopp, Hague, Saskatchawan, schreibt: „Der Winter hat hier ziemlich strenge angefangen und hat sich inzwischen auch wieder gelindert; aber jetzt ist die Kälte wieder zurückgekehrt. Es ist bis 28 Grad unter Null. Schnee haben wir nicht genügend zum Schlittenfahren. Joh. N. und Maria Redekopp."

Michael A. Wurz, Guernsey, Saskatchewan, schreibt: „Ich bin noch immer nicht gesund, sonst hätte ich den Dollar für die Rundschau längst geschickt. Bitte, grüße meine Brüder Joseph und Johann Wurz!" (Wir danken für die Zahlung, die wir richtig erhalten haben und bestellen hiermit den Gruß an die Brüder. Ed.)

Jakob J. Janzen, Munich, N. Dakota, schreibt: „Der Gesundheitszustand ist normal. Schnee haben wir recht viel bekommen. In den beiden letzten Tagen ist er sehr in Haufen zusammengetrieben. Es war auch schon sehr kalt, bis 30 Grad R. Die alte Witwe A. A. Fast ist krank an Lungenfieber."

A. K. Janzen, Sheridan, Oregon, berichtet: „Wir erhielten heute die Nachricht, daß mein Vetter J. J. Friesen bei Inman, Kansas, seine Frau durch den Tod verloren hat. Dies ist schon seine zweite Frau, die ihm durch den Tod vorangegangen ist. Laßt uns alle wachen und beten, wenn der Herr uns ruft. Gruß mit Johannes 16, 22.

Christian J. Kennel, Trenton, Ohio schreibt: „Ein Gruß an alle Rundschaulesер! Das Wetter ist schön, gerade wie im Frühjahr. Wir sind auch alle gesund. Den 26. haben wir unsere Schwester Johanna Kennel beerdigt. Sie war nur ein paar Tage krank. So können wir sehen, daß wir alle Abschied nehmen müssen von dieser Welt."

Jacob E. Penner, Hepburn, Saskatchewan, berichtet: „Haben vollsten Winter, etwa drei Zoll Schnee und von 15 bis 29 Grad Kälte. Der Gesundheitszustand ist etwas besser als im Sommer, weiß gegenwärtig von keinen Kranken, außer von Schw. David Harms, die soll krank sein. Es kommt mir sehr einsam vor, seit meine l. Frau diesen Kampfplatz verlassen hat, und ich jetzt allein kämpfen soll. Doch wenn ich bedenke, wie viele es noch viel schlechter haben in dieser Welt, dann kann ich auch ohne zu murren tragen. Ich wünsche Editor und Lesern ein gesegnetes neues Jahr."

Abr. J. Krahn, Schönfeld, Wymark, Box 85, Saskatchewan, schreibt: „Die Feiertage sind ziemlich kalt gewesen, 20 bis 22 Grad und dazu war noch Wind. Aber in der warmen Stube „gastriert" es sich noch gut. Gesund sind wir alle schön, welches wir auch dem Editor und allen Lesern von Herzen wünschen. Abr. J. und Katharina Krahn."

A. J. Klassen von Neuenburg, Winkler, Manitoba, schreibt: „Wir sind bereits ins neue Jahr eingetreten, und wer weiß, was uns in diesem Jahr begegnen kann. Es heißt, daß uns sollen Karten zugeschickt werden zum Ausfertigen, welches vielleicht ein kleiner Anfang an uns ist. Der Herr möchte seine Gnade über uns und euch walten lassen wie bisher, ist mein Wunsch."

Heinrich und Helena Pankratz, Langham, Saskatchawan, wünschen dem Editor und den Lesern der Rundschau ein fröhliches Neujahrsfest und berichten: „Das Wetter ist diesen Winter schon sehr kalt gewesen, bis 37 Grad R. Heute, den 30., war es am Tage nur 9 Grad. Noch einen schönen Gruß an Freunde, Verwandte und Bekannte, sowie an Geschwistern von uns beiden."

„Montezuma, Kansas. Hier ist es jetzt ziemlich kalt, es friert zuweilen ziemlich stark. Auf Besuch weilen hier jetzt unsere lieben Geschwister J. G. Warkentins von Greenland, Manitoba. Sie gedenken bald nach Neujahr heimwärts zu fahren. Heute fuhren Isaak Friesens mit ihnen per Auto nach Meade, um dort einige Freunde zu besuchen. Allen lieben Lesern ein glückliches neues Jahr wünschend, G. K. Giesbrecht."

Peter Enns, Riverville, Manitoba, schreibt: „Werther Freund Wiens! Ich habe die Rundschau jetzt schon ein Jahr gelesen, aber bis jetzt noch keinen Bericht an sie geschrieben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, außer meiner lieben Frau, mit welcher wir schon eine Zeitlang gedoktert haben. Es hat schon viel geholfen, aber gesund ist sie noch nicht. Hoffen wir das Beste. Alle Freunde und Leser grüßend, zeichnen wir, Peter und Helena Enns."

„Box 29, Laird, Saskatchawan, Canada. Das Wetter ist schon eine Zeitlang kalt, aber es ist wenig Wind. Schnee haben wir keinen, daher sieht man noch alle Tage die Autos fahren. Wünsche Editor und dem Druckerpersonal glückliches Neujahr und daß die Rundschau auch in Zukunft uns ein so pünktlicher Gast sein möge, wie sie solange gewesen ist. Ist das Papier in den Vereinigten Staaten nicht im Preise gestiegen? Hier ist der Abonnementspreis an einigen Zeitungen ums Doppelte gestiegen. (Der Papierpreis ist hier auch gestiegen und wir haben den Abonnementspreis für die andern Zeitungen auch etwas erhöht, nur die Rundschau geht für den alten Preis, wird dafür aber nur sechzehn statt 20 Seiten haben, wie wir bereits mitgeteilt haben. Ed.) Grüßend, Peter P. Epp."

„Reedley, California. Wir sind von Fowler, Cal., nach Reedley gezogen, und alle Freunde und Geschwister, die an uns schreiben wollen, mögen sich das merken. Weil ich dieses schreibe regnet es schön. Allen Freunden und Bekannten glückliches neues Jahr wünschend, G. E. und M. Friesen."

A. B. Warkentin, Rickreall, Oregon, schreibt: „L. Br. Wiens! Da wir wieder an der Zeit sind, daß der Streifen auf der Rundschau mahnt, so will ich das Abonnement wieder erneuern und auch ein paar Zeilen mitschicken. Wir befinden uns so bei mäßigem Wohlsein. Dem lieben Gott sei die Ehre dafür. Uebrigens kränkelt es hier diesen Winter auf verschiedener Art. Viel Grippe ist zu verzeichnen, aber auch Masern sind häufig, so daß man in der Stadt Dallas einige Zeit die Schule geschlossen hatte. Hier ist es jetzt regnerisch. So ist es hier im Winter."

Johann Boldt, Munich N. Dakota, schreibt: „Die Geburt Jesu Christi durften wir wieder feiern und uns daran erinnern, wie Gott seine Liebe zu uns Menschen geoffenbart hat. Ich möchte nun gern ausfinden, wo meine Nichte Helena Pauls vom Kuban ist. Sie war verheiratet mit Johann Janzen, welcher gestorben ist. Sie soll jetzt Witwe sein und in California wohnen. Wer ihre Adresse weiß, möchte so gut sein und sie mir zuschicken, bitte! Von hier wäre zu berichten, daß wir Winter haben. Heute ist Schneesturm. Es war schon bis 30 Grad R. kalt. Den 14. Dezember feierten Jakob Friesen und Helena Benke Hochzeit im Hause der Andres Benkes."

David Miller, Manfred, N. Dakota, berichtet: „Das Wetter ist jetzt kalt. Wir hatten vom 25 bis zum 27. Dezember einen Schneesturm, so stark, daß man nur knapp vom Hause bis zum Stall sehen konnte. Sonst geht ja alles seinen gewöhnlichen Gang, außer daß wir das Unglück hatten, daß ein Teil von der Schule abbrannte. Das Mädchenhaus, welches letzten Sommer gebaut worden ist, fiel dem Brande zum Opfer. Das Feuer ist 1 Uhr nachts entstanden. Die Mädchen haben bloß ihre Unterkleider und ihr Leben gerettet, sonst ist alles verbrannt. Noch einen Gruß an Jakob Thomas, Clinton, Mo. Ich lese die Berichte von Clinton gern. Somit verbleibe ich euer Mitpilger nach Zion, D. Miller."

„Die letzte Woche im Dezember hatten wir stille und milde Tage. Des Morgens war es von 8 bis 10 Gr. R. kalt, am Tage 5 bis 6 Grad und schöner Sonnenschein. Bis jetzt ist wenig Schnee, und es wird auf Schlitten, Wagen und Autos gefahren. Hier und da sieht man, daß ein Autofahrer eine Schneeschaufel bei der Seite angebunden hat. Bemerke noch, daß unsere Tochter Elisabeth Gerh Willems in Saskatoon im Hospital eine doppelte Operation durchgemacht hat, erstens am Blinddarm und zweitens haben sie ihre Galle auch weggenommen. Zwei Wochen ist sie nur im Hospital gewesen; ersten Feiertag kamen sie schon nachhause. Hoffentlich ist sie bald gesund dargestellt. Dem Herrn die Ehre!" (Von Abram D. Welk, Waldheim Sask.)

Johann H. Schultz, Waldheim, Saskatchewan, schreibt: „Als ich heute abend so allem nachdachte, wie man alles in Ordnung bringen muß bis zum Neujahr, fiel mir auch die Rundschau in den Sinn. Weil wir uns mit ihr so zusammengewöhnt haben, will ich sie heute wieder einladen bis zum Januar 1918 und ihr auch gleich etwas mitgeben, um allen lieben Geschwistern und Freunden ein Lebenszeichen zu geben. Gesund sind wir in unserer Familie alle, wofür wir dem lieben Gott nicht dankbar genug sein können. Wir grüßen auch unsere lieben Eltern und die Mutter sehr. Den 1. Dezember bin ich mit der Dreschmaschine eingezogen. Ja, der Herr hat uns wieder mit einer schönen Ernte gesegnet. O möchte doch der unselige Krieg aufhören. Schicke hiermit die Zahlung für die Rundschau. J. H. Schultz." (Zahlung mit Dank erhalten und quittiert. Ed.)

Klaas Kröker, Inman Kansas schreibt: „Wir wünschen dem Editor und den Lesern Gott zum Gruß und den Herrn Jesum Christum zum Trost. Nun die Schwelle des neuen Jahres ist wieder von uns überschritten; ob wir den Schluß desselben erreichen werden ist Gott bewußt. Die Vergangenheit ist uns bekannt, die Zukunft aber unbekannt. Wie heute das Dunkel die Sonne so verhüllt, daß sie nicht zu sehen ist, so mag in Gottes Ratschluß für uns manches verhüllt sein. Aber was die Zukunft auch bringen mag, lasset uns mit neuem Mut durch die Kraft des Herrn an die Arbeit gehen und Anstöße wegräumen, damit wir alle als Sieger einst gekrönt werden können. Wir waren gestern abend wieder in der Kirche zusammen zu unserer gesetzten Erbauungsstunde und hatten auch unsere erste Gebetsstunde damit verbunden. Wir waren glücklich und wünschen, daß der Herr auch ferner seinen Segen dazu schenken möge. Klaas und Margaretha Kröker."

Peter Schellenbarg, Gouldtown, Saskatchewan schreibt: „Da es an der Zeit ist, der Rundschau etwas Reisegeld mitzugeben, so will ich gleich versuchen, etwas für die Spalten des werten Blattes zu schreiben. Zuvor wünsche ich der Rundschau und ihren Lesern ein gesegnetes neues Jahr und daß wir es durch Gottes Gnade in Frieden durchwandern dürfen. Von hier darf ich berichten, daß wir uns, Gott sei Lob und Dank, der besten Gesundheit erfreuen. Auch in der Umgebung ist, soviel ich weiß, nicht von Krankheit zu berichten. Ich möchte mich noch erkundigen, wie die Adresse unserer Freunde Peter Penner, früher Langdon, N. Dakota, jetzt ist. Ich glaube sie schon einmal gehabt zu haben, aber leider ist sie wieder abhanden gekommen. Deshalb bitte ich dich, L. Bruder, uns mit einem Brief zu erfreuen. Wünsche euch noch viel Glück und Segen in eurer neuen Heimat und verbleibe, alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, Peter Schellenberg."

Jakob Mehl, Dallas, Oregon schreibt: „Hiermit schicke ich wieder einen Dollar und 25 Cent für ein weiteres Jahr Rundschau und Christlichen Jugendfreund. Unsere Reise von Camis, Idaho nach Dallas, Oregon, war sehr beschwerlich mit der Car. Wir sind aber durch Gottes Gnade vor Unglück bewahrt geblieben. Wir haben hier bei Dallas 80 Acres Land und sehr schönes Bauholz. Wir gedenken eine Sägemühle aufzustellen. Hier ist schon Schnee und heute schneit es wieder, ist aber nicht kalt. Wir wohnen in der Stadt, wollen aber bald auf's Land ziehen, so daß wir Holz machen können. Das Holz kostet $4.00 per Cord. Eier sollen 35 Cents das Dutzend sein, Butter ebenso viel für das Pfund. Kartoffeln sind ein Dollar das Hundert, also nicht so teuer als im Osten. Unsere kleine Maria hat sich den rechten Arm sehr verbrannt. Vor einem Jahr hatte sie sich das rechte Auge sehr mit „Lye" verbrannt. Wir wissen nicht, was Gott uns damit sagen will."

J. Eitzen, Acme, Alberta, schreibt: „Zuerst wünsche ich dem ganzen Leserkreis ein glückliches neues Jahr. Wir haben einen kalten Winter; heute ist es 40 Gr. unter Null. So kalt ist es hier um diese Zeit noch nicht gewesen. Wenn es im Januar und Februar noch soviel kälter sein wird wie sonst der Unterschied gewesen ist, wird doch wohl viel Vieh tot frieren; denn hier ist viel Vieh, welches den ganzen Winter unter kein Dach kommt. Wenn mir jemand die Adresse schicken könnte von Jakob Ewerts, die vor ungefähr 15 Jahren von Rußland aus Alexanderkron hergekommen sind, so würde ich sehr erfreut sein. Die Frau meines Bruders Johann Hiebert ist Jakob Ewert seine Schwester. Ich habe noch fünf Geschwister in Rußland, von welchen ich in dieser Kriegszeit noch keine Nachricht erhalten habe, und Ewerts haben dort auch noch Geschwister. Vielleicht bekommen sie Briefe von dort. Ich möchte gern an sie schreiben. Soviel ich weiß, wohnen sie in Saskatchewan. Wenn mir jemand die Adresse derselben schickte, würde ich sehr dankbar sein. Grüßen, G. und M. Eitzen."

Elisabeth Bärgen, Minidoka, Idaho, schreibt: „Weil Mutter gegenwärtig krank ist, werde ich ein paar Zeilen für sie an die Rundschau schreiben. Wir haben kaltes Wetter und viel Schnee, so daß wir jetzt gute Schlittenbahn haben. Es hat so bei drei Tage geschneit. Wenn es Gottes Wille ist, können wir wieder eine gute Ernte bekommen. Was macht ihr Freunde, Tante Neufeld und Cousins alle? Die Mutter bestellt euch alle zu grüßen und bittet dies so anzunehmen als von ihr geschrieben. Sie ist schon über eine Woche fast immer im Bett und es will mit ihr noch nicht besser werden. Und du, Tante Bergen in Mon-

tana, wie geht es euch? Ich wollte schon immer an euch schreiben, aber es scheint nicht Zeit dazu zu sein, weil ich beinahe immer ausschaffe. Ihr müßt dies mir zugute halten und einmal schreiben, ich werde versuchen, mich zu bessern und mehr von mir hören lassen. Was macht ihr, Peter Isaak bei Dubois und Onkel Jakob Bergen in California (weiß die Adresse nicht.) und Franz Bergen bei Weatherford, Oklahoma? Gruß an alle mit Matth. 24, 3 u. s.w. El. B."

Eine Bitte aus China.

Shan-Hsien, Shantung Prov., North China, via Shanghai, den 27. Nov. 1916. Teure und liebe Geschwister, alle, wo wir sind ein und aus gegangen, weil ich im Heimatlande war! Gottes reichen Segen zum Gruß und noch ein Schriftwort 1. Joh. 1, 1—10. Möge der Herr dieses Kapitel an euren Herzen zum Segen machen.

Ich möchte anfragen bei den Lieben, wo wir gekommen sind als wir in Amerika waren, ob ihr ein Paar fast neue Schuhe gefunden, Halbschuhe. Ich dachte immer, ich hätte sie bei der Mutter gelassen; jetzt schreibt Br. Jakob aber, daß dort nichts ist. Wenn jemand davon weiß, bitte mir zu berichten an obige Adresse. Herzlich grüßend, Eure Euch liebenden Geschwister

Joh. und M. Schmidt.

Lebensverzeichnis des Jakob Falk.

Mein lieber Ehemann Jakob Falk ist geboren 1839 den 5. November in dem Dorfe Schönthal, Südrußland. Den 25. August ist er mit mir, Maria Buhr, in den Ehestand getreten. Kinder sind uns acht geboren, wovon eine Tochter ihm im frühen Alter durch den Tod vorangegangen ist. Großkinder hat der liebe Gott uns 30 beschert, von denen vier ihm vorangegangen sind.

1877 sind wir von Rußland nach Amerika ausgewandert. Hier in Amerika sind wir auch nicht immer auf Rosen gegangen, und der Vers: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen", hat sich auch an uns bewahrheitet. Der Herr hat uns aber gesegnet, daß wir in guten Verhältnissen sind. Nachdem wir 36 Jahre auf der Farm bei Mountain Lake gewirtschaftet und unsere Kräfte weniger wurden, entschlossen wir uns, mit unsern zwei Töchtern, die wir noch bei uns hatten, im Jahre 1912 den 22. April nach der Stadt Mountain Lake zu ziehen, um die letzten Jahre unsers Lebens in Ruhe zu vollbringen. Nun ist mein lieber Ehemann 1916 am 30. November, am Danksagnugstage, hinübergegangen, wohin er sich sehr sehnte und oft mit dem Liede: Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einziehen dürfen in das Tor der Ewigkeit, — seine große Sehnsucht kundtat.

Kränklich gewesen ist er fünf Jahre und zuletzt noch sechs Wochen und vier Tage schwer krank. Sein Leiden war Atemnot und Wassersucht. Um 10 Uhr abends den 29. November haben wir noch wie gewöhnlich zusammen gesprochen und sind zur Ruhe gegangen, und um zwei Uhr nachts ist Tochter Helena an sein Bett gegangen, und dann hatte er noch wie gewöhnlich geatmet und, dem Anschein nach, geschlafen. Ich sagte: wir wollen ihn ruhen lassen, weil er der Ruhe so sehr bedarf, weil er so manche Nacht sitzend zubringen mußte wegen der Atemnot. Als ich dann sechs Uhr morgens erwachte und nach ihm schaute, sahe ich schon, daß er nicht mehr unter den Lebenden war. Er war hinübergegangen dorthin, wo kein Schmerz und kein Leid mehr sein wird, sondern liebliches Wesen immer und ewiglich.

Er ist alt geworden 77 Jahre, 25 Tage. Wir haben zusammen gelebt 54 Jahre und drei Monate. Diese Ehe war eine glückliche zu nennen. Seinen Tod betrauern seine tiefbetrübte Gattin und sieben Kinder, sechs Schwiegerkinder und 26 Großkinder. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen auf ein ewiges Wiedersehen.

Maria Falk und Kinder,
Mountain Lake, Minnesota.

Fortsetzung von Seite 7.

re Vergänglichkeit zeigte, war den 9. Oktober. Es kam soweit, daß in unserm Hause eine Operation vollzogen werden mußte. Es galt unserm lieben Sohn Willi von 18 Jahren. Und auch da waren Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken. Er wurde auch zur Ruhe heimgerufen. Gott sei Dank! er konnte sich bei vollem Bewußtsein in Gottes Willen ergeben. O hier ist ein Trennungsort! Andere zwei unserer Kinder sind so weit entfernt, daß wir sie auch nur durch Schreiben erreichen können. Aber ich tröste mich immer mit den Gedanken: Wir kommen noch einmal wieder zusammen. Ich kann das glauben, und mein Pilgrimsstand währt nicht mehr lang, singt der Dichter.

Ich habe gehört, daß meine L. Schwägerin, die Jakob Rempelsche bei Altona, Manitoba krank darnieder liegen soll, auch alt, müde und lebenssatt im Witwenstande. Nun wenn du noch hier bist und die Rundschau noch in eurem Hause kommt, dann rufe ich dir ein Lebewohl in Liebe zu. Nicht ewig währt der Trennung Leid. Gottlob, es gibt ein Wiedersehen. Sei noch herzlich gegrüßt samt Kindern, auch die andern Geschwister alle. Euch allen wünsche ich ein Friedensjahr, wenn der Herr es uns vergönnen sollte über die Schwelle des neuen Jahres zu schreiten. O welch eine ernste Zeit! Wie droht uns nicht allen der Untergang. Herr, hilf siegen und gib Frieden uns allen! Amen.

Die Witterung hier ist recht winterlich, so bei 25 Grad R. Schnee ist noch nur wenig. Von British Columbia erhielten wir jetzt einen Brief von unsern Kindern. Sie schreiben, daß sie so sechs Zoll Schnee haben. Dort ist auch Winter; sie haben aber den guten Trost: viel Holz, woran bei vielen Mangel ist. Gruß an alle Geschwister, Freunde und die lieben Kinder in der Ferne. Haben auch eine gute Ernte bekommen, Gott sei Dank dafür.

A. P. und Maria Friesen.

Shellwood, Saskatchawan, den 22. Dezember. An Br. Johann Boschmann, Enid, Oklahoma. Lieber Bruder, seid alle herzlich gegrüßt von uns und unsern Kindern. Außer meinem Manne sind wir, soviel ich weiß, alle recht schön gesund. Mein Mann hat fünf Wochen zu Bett gelegen, aber jetzt geht es schon besser mit ihm, er geht schon herum. Weil wir uns nicht selber helfen können, so haben wir meinen lieben Sohn zuhause. Er hat auch unsere Farm gerentet. Ich bin immer kränklich, so daß ich denke, es kann mit mir bald ein Ende nehmen. Wohl dem, der sagen kann: „Herr ich bin bereit, bei dir zu sein." Ich hoffe es Gnaden selig zu werden und dort zu wohnen, wo die Liebe tront. Ja, lieber Bruder und Schwägerin, wollen uns ganz bereit machen, daß wir, wenn der liebe Heiland kommt, sagen können. Herr, hier sind wir, mache mit uns wie du willst. Dein Wille geschehe; nicht mein Wille, sondern wie du willst, lieber Heiland. Peter Jantzens ihr Sohn Johann ist jetzt acht Monate alt. Ich war 15 Wochen bei ihnen und besorgte sie so gut ich konnte. Die kleine Martha hat so geweint und gebeten, ich sollte nicht weg fahren. O wie wohl tut es, wenn solche Kleinen einen so lieb haben. Wie viel lieber aber hat der Heiland uns. Liebe Kinder, bleibt alle getreu in dem Herrn, so lange er uns das Leben hier auf dieser Erde schenkt. Lieber Bruder, schreibt an uns. Ich hätte längst an euch geschrieben, doch weiß ich eure Adresse nicht. Wie es uns geht, könnt ihr euch vorstellen, wenn man immer krank ist.

Ich bitte den Editor, Johann Braun seine Rundschau nach Shellwood, Saskatchewan zu schicken. (Gern, doch müssen wir seine alte Adresse haben. Ed.)

Schwester und Schwager Peter Fla (Flaming? Ed.), ich sehe jedesmal nach in der Rundschau, ob nicht von euch die Nachricht kommt, daß ihr unserer Mutter Bild erhalten habt, welches ich ihnen letztes Jahr den 18. Oktober zum Geburtstag schickte. Ich bin deswegen schon ganz verlegen und befürchte, daß es verloren gegangen sein wird. Es kann gar nicht anders sein, sonst hättet ihr uns Antwort gegeben. Seid alle sehr gegrüßt von eurer tiefbetrübten Schwester

Katharina Boschmann.

Hepburn, Saskatchawan, den 28. Dezember. Gruß an Editor und Leser. Bei allen schönen Tagen in letzter Zeit wurden wir auch wieder lebhaft an die Worte des Dichters erinnert, wenn er sagt: „Es eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen." u.s.w. Denn wenn wir zurückschauen, dann scheint es mir eine sehr kurze Zeit zu sein seit letzte Weihnachten. Und doch, wie viel hat das letzte Jahr an Ereignissen auf-

zuweisen. Jede tägliche und andere Zeitungen sind voll von Berichten über traurige Ereignisse jenseits des Meeres. Wie viel Tränen sind im verflossenen Jahr geflossen und fließen noch ohne Aufhören.

Auf finanziellem Gebiet hat wohl Amerika nichts zu klagen, wenigstens nicht hier in Canada. Denn mit wenig Ausnahme war die letzte Ernte eine gute zu nennen, und wir sind auch von den Folgen der Unruhen in der Welt bis jetzt verschont geblieben. Wir haben das Fest, wo wir das Geburtsfest unsers Heilandes feiern durften, hinter uns. Es waren Tage des Segens. Montag nachmittag lieferte die Sonntagschule hier in der Hepburn Kirche ein schönes Programm.

Zu den Neuigkeiten in letzter Zeit gehört wohl auch, daß bei C. R. Martens kürzlich Ausruf war. Sie wollen morgen abfahren nach Lake Charles, Louisiana. So hatten auch J. C. Quiring den selben Tag Ausruf und fahren ebenfalls morgen ab, und zwar nach Mountain Lake, Minnesota, um dann später wohl nach Reedley, California zu fahren. Andere wieder sprechen davon, nach Oregon zu ziehen. So sucht einer hier, der andere dort sein Fortkommen. Wenn wir dann alles in Betracht ziehen, so müssen wir mit dem Dichter sagen: „Es ist hier nichts auf dieser Welt, das all mein Sehnen stillt" u.s.w. Dann sind ja auch Johann Thießens von Bakersfield, California, zurück nach Laird gekommen.

Wie man hört, erwartet man noch viel von Rußland nach hier, wenn sie dort fort können. Hier ist auch noch viel Raum und Gelegenheit, sein Fortkommen zu machen. Wenn wir jetzt nach 16 jährigem Weilen in Saskatchewan alles so prüfen, von damals bis heute, dann kann man es kaum glauben, daß es dasselbe Saskatchewan ist, welches wir am Anfang sahen. Damals sahe man fast überall die Leute in ärmlichen Verhältnissen, und heute fast überall modern eingerichtete Farmen, und es ist nicht zuviel, wenn wir sagen, daß über 50 Prozent derselben Ansiedler ein Automobil fahren und in guten Verhältnissen leben. Gott hat diese Gegend gesegnet, und wer fleißig arbeitet, der ist empor gekommen, was überall der Fall ist.

Es herrscht etwas Krankheit unter den Kindern. Das Wetter ist jetzt passend für diese Jahreszeit; es ist kalt und wir haben Schnee. Heute ist 18 Gr. F. Fred Pilatus hat seine Hand am Engine so verletzt, daß er im Saskatoon Hospital in Behandlung ist. Man erwartet ihn jetzt aber heim. Einen herzlichen Gruß an alle, die uns kennen.

P. J. Friesen.

Alberta.

Swalwell, Alta., den 26. Dezember. Der Gesundheitszustand ist in unserer Nachbarschaft gut. Hier und da gibt es Zuwachs in den Familien. Die Weihnachten feiern wir in ziemlich kaltem Wetter. Wir haben seit einiger Zeit von 15 bis 23 Grad R. unter Null gehabt. Es ist auch genügend Schnee zum Fahren. Gewisse Peter Töwsen von Manitoba befinden sich auf einer Besuchsreise und haben Freunde und Bekannte bei Watrhan, British Columbia besucht. Sie sind gegenwärtig in unserer Nachbarschaft bei ihren nächsten Verwandten. Ihr Aufenthalt soll hier nur eine Woche beanspruchen; leider zu kurz, unserer Meinung nach. Wie es sich hört, wollen Jakob und Peter Reimers, sowie Peter Isaaks Britisch Columbia verlassen und ihr Heim in unserer Gegend aufschlagen.

Die Ernte in unserer Nachbarschaft bestand meist nur in Futtergetreide, wir dürfen aber sagen, die Ernte war gut. Gott sei Dank dafür. Güte und Ertrag war gut. Vom Hagel betroffen sind in unserer Nachbarschaft hauptsächlich drei Brüder, zwei Brüdern wurde die Ernte total vernichtet, einem nur teilweise (d. heißt außer einigen neben uns wohnenden Englischen). Am schwersten hat es Bruder Simon Köhn als neuen Anfänger betroffen.

Noch einen Gruß an die vielen Verwandten und besonders an die leiblichen Geschwister im fernen Süden.

Samuel Böse.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 22. Dezember. Werther Editor und alle Leser der Rundschau! Da die Feiertage so nahe sind, will ich noch vor Weihnachten ein paar Zeilen schreiben und auch gleich die Rundschau für ein Jahr bezahlen. Es wird wieder viel gekauft zu Weihnachten, viel gelernt und geübt und viel wird ausgeübt unter sogenannten Christen, was doch gar nicht für Christen ist. Ach könnten wir doch als ein Licht für die Welt dastehen, könnten wir doch all diesem unnützen Zeuge gegenüber eine entschiedene Stellung einnehmen. „Ja," sagst du, „dies schadet doch nichts!" der andere aber sieht und befürchtet, ob es auch zu weit geht. Ja, wollen nur glauben, es geht zu weit. In Röm. 8, 9 heißt es: „Wer aber Christi Geist nicht hat, ist nicht sein." Dies meint sehr viel. Wir lasen uns diesen Morgen das 24. Kapitel in Matthäus. Es ist wichtig, was unser Herr Jesus sagt im 9. und 10. Verse. Nun wenn wir alles oder das Meiste mitmachen mit der Welt, dann haben wir viel Freunde; wenn aber ein Mensch sich von allem Solchen zurückzieht, dann kriegt er bald Feinde. So war es auch, als Jesus hier wandelte. Hat er doch nichts als Gutes getan, und doch haßten sie ihn. Ach wie danke ich Gott, daß er auch mich von all Solchem erlöst hat. Auch ich war einst ein Namenchrist und nahm auch teil an ein Manches. Ich dachte auch, dieses oder jenes schadet nicht so viel; aber Gott sei Lob und Dank! er hat mir gezeiget, daß ich nichts besser war, als solcher, der ganz frech in Sünden ging. Wir alle wissen, daß Jesus immer die Sünder liebte, aber wie hart hat er sich ausgedrückt über die Heuchler. Ich habe schon oft von Sündern hören dürfen, daß wenn heute nicht soviel Heuchler wären, dann wären auch nicht so viel Sünder. Das glaube ich. Diese was vorgeben Christen zu sein, stehen den Sündern oft im Wege. Es ist leicht im Christenleben nachzulassen und die erste Liebe zu verlassen. Ist dies bei uns geschehen, dann müssen wir Buße tun und die ersten Werke. Und wir wissen, was dies ist, als wir uns zum Herrn bekehrten, mußten wir umkehren und andere Werke zeigen, und das nicht bloß am Sonntage. Dann sagst du, lieber Leser: „Ja, aber ich habe so eine schlechte Natur, ich kann mich nicht so halten. Ja ich glaube das, Dies haben wir von unserer Mutter geerbt; aber was sagt Gottes Wort? In 1. Sam. 10, 9 heißt es: „Gott gab Saul ein ander Herz," und in 2 Kor. 5, 17 heißt es: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatu : das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Ihr Lieben, da ist Kraft in Jesu Blut, uns auch eine neue Natur zu geben. Wollen Gottes Wort studieren und auf unsere Knie gehen und ihn um seinen heiligen Geist bitten, daß derselbe unsern Verstand erleuchte. In Liebe von

P. D. Ediger.

Elegante Frauen zu Jesaias' Zeit.

In einer Zeitschrift für Verbesserung der Frauenkleidung lesen wir: Es ist noch nicht lange her, da hörte ich von Ketten sprechen, die zwischen den Knieen in den Humpelröcken getragen wurden, damit das betreffende Individuum, am Schreiten verhindert, nur noch trippeln kann. Nicht das erste Mal im Laufe der Zeiten haben sich Frauen diesem Irrsinn unterworfen. Vor ungefähr 2650 Jahren, als Jerusalem eine große, volkreiche und, wenn man dem Jesaias Glauben schenken darf, elegante Stadt war, trugen die Modedamen Schrittkettchen, die in den engen Gewändern die Füße an einander fesselten.

Guter, feuriger Wein, Herden und Korn gedeihen im Lande Juda. Von allen Seiten flossen der Stadt aus dem Lande Kulturgüter zu. Die Männer saßen beim Frühschoppen, bei Würztrunk, Bowle oder Bier, und dehnten ihre Sitzungen manchmal bis in die Dämmerung aus. Die Frauen putzten sich. Edle Metalle und Gesteine, herrliche Stoffe wurden über See von Egypten eingeführt, über Land aus Babylonien und Indien durch große Karawanen, die von Osten herkommend die Wüste umzogen und Palästina von Norden betraten. Mit allem wurden die verwöhnten, verzärtelten Einwohner versehen, was ihrem Luxusbedürfnis entsprach. Eifrig dachten die Modedamen Jerusalems darüber nach, wie sie Männerherzen berücken könnten, ihre Schönheit durch kostbare Toiletten ins rechte Licht zu setzen. Dank der Beschreibung des scharf beobachtenden Jesaias sehen wir sie deutlich vor uns.

Die Tunika aus feinen Linnen wird durch einen prächtigen Gürtel zusammengehalten, geziert mit Geschmeiden oder durch eine Schärpe. Darüber hängt ein Prachtmantel oder Ueberwurf. Es klirren die Fußspangen und Armketten, es blitzen

die Ohrtropfen, die Stirnbänder, die Halbmonde im kunstvoll gekräuselten Lockenhaar, das, wie heute, seiner Trägerin nicht angewachsen war und, da sie seine Herkunft nicht controlliren konnte, ihr manche schlimme Haarkrankheit brachte. Ums Haupt schmiegt sich Turban und Schleier, Fingerringe mit edlen Steinen bedeckten die der Arbeit ungewohnten Finger, ja die Schöne trägt sogar einen Nasenring, was im übrigen nicht viel schlimmer und barbarischer ist, als zwei Ohrringe. Um die Toilette vollständig zu machen, kommt dazu noch eine Tasche mit Spiegelchen und Riechfläschchen, und irgendwo am Halse oder in der Kleidung ein Amulett. Für Jahre haben die Damen nicht viel Verständniß, aber ein Amuletchen gegen diesen oder jenen Dämon kann nicht schaden. Man kann nie wissen — die alten Herrschaften, die heute aus der Hand, aus Spielkarten, Kaffeegrund und anderen noch weniger appetitlichen Dingen weissagen, machten damals mit der eleganten Damenwelt genau so glänzende Geschäfte wie heute, denn die Modedame ist allezeit außerordentlich abergläubisch.

Herrlich und in Freuden lebte man, aber man tanzte auf einem Vulkan. Mitten in all dem Gehabe und Gethue, dem Kaufen und Verkaufen, dem sinnlosen Rennen von einem Feste zum andern, stand einsam ein gewaltiger Mann, Jesaias, der Prophet. Er sah in der Ferne den Krieg wetterleuchten, sah dichter und dichter sich das Gewölk zusammenballen.

Eine ernste Frage.

Ein gläubiger Schiffskapitän erzählt: Kurz vor der Abfahrt von Kalkutta nach Amerika meldete sich noch ein Seemann. Er war blaß, mager, schwach; doch da er treffliche Zeugnisse hatte, nahm ich ihn als Matrosen an, obgleich er seiner Stellung nach mehr zu sein schien. Sein Blick war traurig und unruhig; er zeigte sich in allen Dingen kalt, ohne Interesse, ohne Neigung und Leidenschaft. Uebrigens tat er seine Pflicht sehr gut und gehorchte allen Befehlen ohne Widerspruch. Er war menschenscheu, und die Menschen scheuten ihn. Als er nach zwei Monaten schwächer wurde, wollte ich ihn vom Beschwerlichsten seiner Arbeit freisprechen; aber er antwortete kalt: „Ich mag nicht müßig gehen und bin noch stark genug, meine Pflicht zu tun." Drei Wochen hindurch hatten wir nun stürmisches Wetter, der Fremdling wurde schwächer und mußte das Bett hüten; dabei war meine Zeit so ausgefüllt, daß ich nicht an ihn dachte. Als gutes Wetter eintrat, warf ich mich gegen Mitternacht auf mein Bett und fiel alsbald in tiefen Schlaf. Kaum hatte ich aber eine halbe Stunde geschlafen, als mich ein eigentümliches Geräusch weckte. Ich richtete mich auf und erblickte am Eingang meiner Kammer eine seltsame Gestalt, die in ein Bettuch eingehüllt war, das beinahe bis an den Boden reichte. Ein hervorstehender magerer Arm, an dem alle Knochen zu zählen waren, hielt diese Decke. Ihre hohlen, schwarzen Augen waren in außerordentlicher Weise auf mich gerichtet, daß ich schnell aufstand und rief: „Wer sind Sie?" Da ich keine Antwort erhielt, ging ich auf den Unbekannten los und ergriff ihn beim Arm. „Tun Sie mir nicht weh, Herr," sagte er, „ich bin Eduard Wilson." Es war eben der Matrose, der sich seit drei Wochen so verändert hatte. „Und was führt Sie in einer solchen Stunde hierher?" — Mein Herr," antwortete er in feierlichem Ton, „Sie müssen mich hören, ich bin von meinem Sterbebett aufgestanden, um Ihnen zu bekennen, was niemand sonst hören soll und was entdeckt werden muß, ehe ich sterbe, oder meine Seele ist für immer verloren." Und nun bekannte er unter vielen Seufzern in abgerissenen Sätzen die Einzelheiten eines schauderhaften Verbrechens, das er einige Jahre früher begangen. Nachdem wir beide einige Minuten geschwiegen hatten, ergriff er meinen Arm, heftete die Augen auf mich, als ob sein ewiges Schicksal von mir abhinge, und fügte hinzu: „Nun sagen Sie mir, ob meine Seele für immer verloren ist." Ich erwiderte: „Ihr Verbrechen ist schrecklich; aber freie Gnade ist jedem Sünder angeboten, der Buße tut." — „Der Buße tut?!" rief er, „Gott, der mein Herz sieht, weiß, ob ich wahre Buße tue oder nicht; aber ich habe ihn niemals um Gnade angefleht, da ich überzeugt war, daß mein Verbrechen zu groß ist, als daß es mir vergeben werden könnte." Darauf antwortete ich: „Wollen Sie denn dem unbegrenzten Erbarmen Gottes Grenzen setzen?" Da hielt er einen Augenblick inne und sprach: „Es sind so viele Jahre her, daß ich mich daran gewöhnte, in Gott einen erzürnten Richter zu sehen, daß ich an sein Erbarmen nicht mehr gedacht habe. Ich erinnere mich bloß, daß er den Bösen schreckliche Rache angedroht hat." — „Ohne Zweifel", erwiderte ich, „wird er den Bösen strafen; aber den reuigen Sünder wird er in Gnade und Liebe annehmen." — „Wie?" rief er mit zitternder Stimme, „selbst meine Sünde? Wäre auch für die noch Gnade vorhanden?" — „Das Blut Jesu Christi reinigt von aller Sünde," antwortete ich; „waschen Sie sich in diesem Blut, und Sie werden rein sein." — „O, die kostbaren Worte," erwiderte er hierauf, „sie sind für mich wie ein Traum, dessen ich mich noch halb erinnere. Ich habe sie gehört vor langer Zeit. Gelten Sie mir noch?" Völlig erschöpft sank er nun auf einen Sitz, und mit Mühe brachte ich ihn in sein Bett. Er bat mich, bei ihm zu bleiben, und streckte die Hand aus, als wollte er mich zurückhalten. Ich aber sagte ihm ins Ohr: „Ich muß Sie allein zurücklassen mit Gott, ihm müssen Sie Ihre Sünde bekennen, ihn um Gnade bitten. Ich kann Sie nicht freisprechen; aber Jesus lebt, der allmächtige Mittler; er wird Sie vertreten. Er kann, er will Sie erretten. Er ruft uns alle, zu ihm zu kommen und das Heil zu empfangen, das er uns durch seinen Tod erworben hat." Sobald ich konnte, brachte ich ihm eine Bibel; seine Kameraden verwunderten sich über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Er selbst aber sagte, es wäre ihm, als sei er ein neuer Mensch geworden. Wie sein Körper immer schwächer wurde, schien sein Geist immer mehr Ruhe und Kraft zu empfangen. Die Bibel lag offen vor ihm. Er hielt an im Gebet; auch als er schon nicht mehr reden konnte, bewegten sich noch seine Lippen. Dankbar sagte er zu mir: „Mein Herr, es ist allein das ernstliche Bekenntnis meiner Sünde, das mir den Weg zu den Füßen Jesu gebahnt hat. Ja, die, die ihre Sünde

Tragt kein Bruchband.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen und Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.

Ich schicke ihn zur Probe.

Wenn ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute bei-

Dies ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren andere kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.

liegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches Euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende ihn Euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt, wie hunderte meiner Patienten sein, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 436 State Str.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name . . . . . .
Adresse . . . . . .
Stadt . . . . . Staat . .

Frostbeulen.

Geheilt durch ein paar Anwendungen von Puritan Chilblain Remedy oder das Geld zurückerstattet. Preis 50c. portofrei. Sende die Bestellung an Puritan Drug Co. Alsen, N. Dakota, heute.

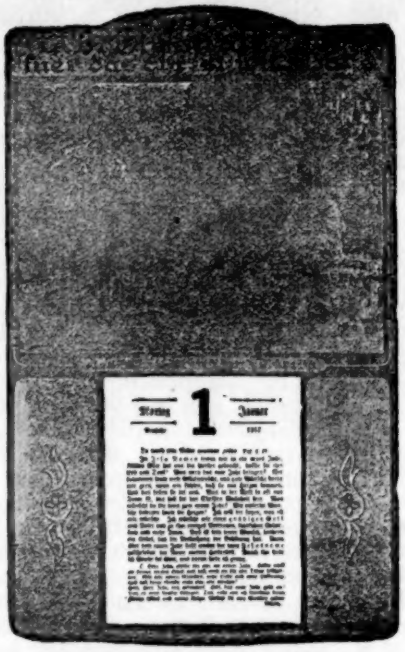
bußfertig bekennen stößt Jesus nicht hinweg." Nach etwa drei Wochen starb er im Frieden Jesu.

Das war eine ernste Frage, die jener Matrose an seinen Kapitän richtete, ob seine Seele verloren sei. Und dann wiederum war es eine große Wahrheit, als dieser arme Sünder es nachher aussprach, daß allein das Bekenntnis seiner Sünde ihm den Weg zu Jesus gebahnt habe. Darin liegen gewaltige Wahrheiten für einen jeden. Es ist sicher und gewiß, daß ein jeder verloren ist, der nicht zu Jesus kommt, um sich von ihm retten zu lassen. Nun mag wohl mancher im tiefsten Grunde denken, es sei das gewiß wahr für solche Leute, wie jener Matrose. Wer ein so schauerliches Verbrechen begangen hat, den mag seine Sünde wohl drücken, und so mag er das Bedürfnis haben, durch das Blut Jesu von seiner Schuld gereinigt zu werden. Aber ist das auch etwas für jeden anderen?

Lieber Leser, damit stehst du vor einer Frage, die gerade auch dich angeht. Sei fest davon überzeugt, daß der Weg zu Jesus dir auf keine andere Weise geöffnet wird, als wenn du mit dem Bekenntnis deiner Sünde zu ihm kommst. Lies doch den 32. Psalm. Da jauchzt der Psalmist: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!" Und wie ist er zu diesem glückseligen Zustand der Sünden-vergebung gelangt? Er sagt weiter: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekannte ich dir meine Sünde und verhehlte meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde." Hier schildert uns der Psalmsänger genau denselben Weg, den wir oben durch die Worte des sterbenden Matrosen bezeichnet finden. Jesus nimmt die Sünder an, das ist Wahrheit. Aber wünschest du, daß dich der Herr Jesus annehmen soll, dann mußt du auch erkennen, daß du wirklich ein Sünder bist. Die Sündenschuld mußt du empfinden, und so mußt du zu deinem Herrn kommen und ihn um Vergebung anflehen. Wenn du nicht in deinem Herzen es wirklich fühlst und empfindest, daß du Vergebung der Sünden brauchst, verstehst du das Sterben des Heilandes überhaupt nicht. Die Pharisäer, die sich selbst für fromm hielten, fragten der Predigt Jesu nichts nach. Sie brauchten eben keinen Heiland. Alle die jedoch, die sich als Sünder erkannten, suchten Jesum auf. Lukas erzählt es uns ausdrücklich: „Es nahten sich zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören." Das waren Leute, die sich nach Vergebung der Sünden sehnten.

Gottes Geist hatte sie erleuchtet und davon überzeugt, daß sie Vergebung der Sünden haben müßten. Die Religiösen fanden dieses Bedürfnis ebenso wie die Irreligiösen, die groben und großen Sünder ebenso wie die sittenstrengen, ehrbaren Leute. Unter dem Lichte des Heiligen Geistes fanden sie sich alle schuldig vor Gott und fühlten sich dazu gedrungen, ihre Sünden zu bekennen und den Herrn um Vergebung anzuflehen. Laß daher diese ernste Frage auch an dich herantreten. Entscheide dich, ob du wirklich bei deinem Heiland das Heil suchen willst, das er ja auch für dich erworben hat. O, es gibt einen wunderbaren Weg zu Jesus. Die sogenannte große Sünderin ging hin, bekannte ihm ihre Sünden und durfte dann im Frieden heimgehen. Der vornehme Zolleinnehmer Zachäus schlug denselben Weg ein; er trat vor Jesus hin und bekannte ihm seine Sünden, und am gleichen Tage wurde ihm das Heil zuteil. Was hindert dich, daß du das Gleiche tust?

Christlicher Abreißkalender für 1917



Nachdem wir mehrere Jahre mit den aus Europa verschriebenen Abreißkalendern viel Enttäuschung gehabt haben, sind wir jetzt in der Lage, unsern Lesern mitzuteilen, daß unser Abreißkalender für 1917 eine amerikanische Ausgabe ist, die nicht von auswärts eingeführt zu werden braucht, dessen Bezug also mit dem Kriege nichts zu tun hat.

Dieser Abreißkalender wird gegen Ende Oktober fertig sein, und wird sich in fast nichts von dem bisherigen deutschen Abreißkalender unterscheiden.

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Die Rückwand ist in Farbendruck gehalten und sehr gefällig gearbeitet.

Der Preis ist etwas höher als früher, aber das läßt sich leicht erklären, wenn man den gegenwärtigen Preis des Papiers und der andern Materialien, welche dazu nötig sind, mit den früheren Preisen vergleicht.

Einzelne Exemplare, portofre 50 Cents. Fünf Ex. für $2.00, portofrei. Ein Dutzend Ex. $4.60, portofrei.

Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.,

Preis einzeln	.10
Per Dutzend	.85
Per Hundert	$6.00

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Jetzt hatte die Gesellschaft ihr Ziel erreicht, denn die Soldaten hielten, dem zuvor erhaltenen Befehl gemäß, vor einem düsteren Hause und erwarteten das Herankommen ihres Gebieters. Die neugierigen Zuschauer hätten gar zu gerne gewußt, was solche vornehme Leute zu so ungewöhnlicher Stunde in die Fechtschule führe; sie folgten ihnen also, allerdings in respektvoller Entfernung, bis fast an die Tore des großen Gebäudes. Vor dem Haus lag ein kahler gepflasterter Platz, auf dem zur Abwehr der Müßigen und Neugierigen eine Reihe von niederen Stangen mit Warnungstafeln errichtet war. Der hohe Steinbau mit den kleinen Fensteröffnungen hatte rechts und links gewaltige runde Türme, und den Eingang bildete ein dunkler Torbogen in der Mauer. Bedeckte Korridore führten vom Hauptgebäude zu einigen dahinter liegenden kleinen Häusern, die augenscheinlich als Wohnungen dienten, denn unter den hier bedeutend größeren offenen Fenstern waren Männerkleider zum Trocknen aufgehängt, und an den Wänden in den Gemächern sah man Waffen, Schilde und Speere. Eine in die Augen fallende nachlässige Unordnung ließ auf das Fehlen jeder weiblichen Fürsorge schließen; das Ganze machte den Eindruck einer Kaserne. In dem größeren Gebäude, das die Gäste betraten, herrschte mehr Ordnung. Ein großer runder Platz in der Mitte des Raumes war sorgfältig gereinigt; von den ringsherum amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen konnten die Zuschauer die Uebungen in der ganzen Halle bequem übersehen. An den Säulen lehnten schwere eiserne Stangen, und allerlei glänzend geputzte Waffen hingen an Ständern. Auf dem Boden lagen schwere Kugeln und Steine zum Stemmen, und in dem großen anstoßenden Gang, der sich durch die ganze Länge des Gebäudes hinzog und durch eichene Säulen abgeteilt war, fanden sich überall Geräte zu Kraftübungen.

Ein Haufen herumstehender Männer wurde gleich auf die Fremden aufmerksam und betrachtete sie mit Wohlwollendem Interesse. Alle die Männer waren sehr groß und von gewaltigem Körperbau; die stark hervortretenden Muskeln und Sehnen ihrer nackten Arme und Schultern gaben Zeugnis von großer, durch Uebung gestählter Kraft und unbesiegbare Stärke. Das waren die Fechter, die in der Arena zum Vergnügen des römischen Volkes kämpften, die Männer, die dem Schicksal ins Gesicht lachten und den Tod als einen Zeitvertreib betrachteten. Mit großem Interesse sahen sich Valentina und Myrrha überall um. Obgleich sie den Spielen schon oft zugesehen hatten, war dies doch ihr erster Besuch in der Fechtschule, wo zwar bevorzugte Patrizier nach Belieben aus und ein gingen, aber die vornehmen Römerinnen seltene Gäste waren. Weder Valentina noch Myrrha fühlten sich scheu oder verlegen; die Patrizierinnen waren sich stets ihres Ranges bewußt, und hier waren ja nur Männer, deren einziger Anspruch auf Beachtung sich auf ihre Körperkraft gründete.

Ein Gladiator trat vor; sein Benehmen zeigte, daß er gewöhnt war, mit Patriziern zu verkehren.

„Willkommen, hochedler Feldherr!" rief er und verbeugte sich dann tief vor den Jungfrauen. „Ha, alter Volgus, es ist eine Augenweide, dich wieder daheim zu sehen. Was führt dich zu uns?"

„Eine Wette, Cainor," sagte Paolo. „Gestern abend erzählte ich von Calcus, und da erklärte Volgus, den wolle er im Faustkampfe unterkriegen. Die edlen Damen hier haben auf seinen Sieg gewettet."

„Mögen die Götter ihnen geneigt sein," antwortete der Fechtmeister. „Ein edles Herz steht treu zum Freunde, und der Glaube an den Sieg ist schon der halbe Sieg. Glück zu, alter Kamerad!"

„Holet den Gallier," antwortete der Freigelassene kurz. „Meine Fechtkunst ist zwar alt, aber seit ich, wie auch du, mir in der Arena die Freiheit erkämpft habe, bin ich wieder jung geworden. Der Schlagriemen ist zwar für einen Gladiator nur eine ärmliche Waffe — aber ein junger Fant wie dieser Paolo soll mir meine hundert siegreiche Kämpfe nicht verspotten. Schlagriemen oder Schwert und Schild — mir ist alles recht."

„Gut, alter Held," sagte der Oberaufseher lächelnd. „Heda, Virgil, rufe den Calcus!"

Mit funkelnden Augen kamen die Fechter bei diesen Worten ihres Meisters von allen Seiten herbei und versammelten sich auf dem freien Platz in der Mitte der Halle, indem sie Volgus beifällig und freundschaftlich zunickten. Bald gesellte sich auch der Gallier zu ihnen, der rasch durch eine Hintertüre hereinkam.

Groß und schlank gewachsen, war Calcus die verkörperte Muskelkraft und Stärke. Sein dunkler, biegsamer Körper schimmerte förmlich im Lichte, und unter der glänzenden Haut war das Muskelspiel deutlich sichtbar. Beim Näherkommen erinnerten seine Bewegungen an die Geschmeidigkeit des Tigers, und die Augen funkelten wild unter den schwarzen Brauen.

„Auf zum Faustkampf, Bursche!" sagte Cainor. „Ein altes Mitglied der Schule und der Arena will sich mit dir messen; er ist ein Freigelassener und dient jetzt dem erlauchten Lucius. Als der edle Paolo diesen schönen Frauen von deiner Geschicklichkeit erzählte, versprach ihnen der alte Volgus, mit dir zu kämpfen. Meinst du, du werdest mit ihm fertig werden?"

Der Gallier lächelte. Von den zarten Gestalten der Mädchen wandten sich seine Blicke der Riesengestalt seines Gegners zu, und er betrachtete ihn aufmerksam vom Scheitel bis zur Sohle.

„Ja," sagte er ohne Zögern. „Ich glaube schon."

„Gut geantwortet!" rief der Meister. Volgus fuhr bei diesen Worten auf und sprang schnell in den Kreis. „Mach' dich zurecht, Junge! Es ist eine wichtige Stunde für dich, das kann ich dir sagen. Hier, Kinder, trefft alle Vorbereitungen!"

„Bravo, alter Volgus!" rief Virgil. „Es ist noch keine Woche her, da sagte Placidus" — dabei deutete er auf einen als Schwertkämpfer in der Arena berühmten Riesen an seiner Seite — „wir würden dich sicher wieder einmal auf dem Kampfplatz sehen. Besser wäre freilich für dich das Schwert und ein anderer Gegner als dieser Gallier. Aber wenn du bei dem das Spiel verlierst, ist es wenigstens keine Schande."

„Gut gesprochen, Virgil!" rief der Meister. „Diese freundlichen Worte gereichen dir zur Ehre."

„Auch ich danke dir," sagte Myrrha und lächelte dem Athleten, dessen braunes Gesicht vor Freude strahlte, freundlich zu. „Ich habe auf meinen alten Freund gewettet."

„Hoho," grunzte Volgus, der seinen Mantel abgeworfen hatte und nun die Schlagriemen um seine Handgelenke befestigte.

„Glaubst du noch immer, Gallier, daß du ihn besiegen wirst? Jetzt aufrecht, Mann!"

„Halt!" rief Lucius, indem er den Arm ausstreckte und gebieterisch um sich sah. „Wer sind denn die Fremden dort, Cainor?"

Dabei zeigte er auf zwei Männer, die etwas entfernt von den Gladiatoren standen und neugierig den Vorgängen zusahen.

Der eine war ein Jude, ein alter Mann mit weißem Haar und Bart, dessen ganzes Wesen eine gewisse Würde und vornehme Haltung zeigte. Seine Kleidung, obgleich einfach und dunkel, war doch sauber und aus gutem Stoff gearbeitet, und der Stab, auf den er sich stützte, hatte einen goldenen Knopf. Aber sogar in der Weltstadt Rom fiel der Gefährte des Juden, ein fremdartig gekleideter junger Mann, durch seine ungewöhnliche Erscheinung auf. Dieser mochte etwa sechsundzwanzig Jahre zählen; seine Haut war zwar von der Sonne gebräunt, aber die Haare waren blond und die Augen tiefblau. In der hohen, prächtigen Gestalt und der stolzen Haltung des Fremdlings lag dieselbe ruhige Sicherheit, dasselbe edle Selbstbewußtsein wie in dem Auftreten des Lucius.

Der junge Mann trug eine Tunika von grüner Seide und Stiefel aus Leopardenhaut; breite Riemen aus weißem Ziegenleder, zwischen denen die schwarzen Flecken des Fells herausſahen, umschnürten das Schuhwerk und die Beine bis über die Knie. Von der Schulter fiel ein roter, durch ein goldenes Achselband festgehaltener Mantel über den Rücken herab, und an dem silbernen Gürtel hing statt des kurzen Schwertes der Römer ein langes glänzendes Schlachtschwert.

Bei den Worten des Generals richtete sich der Fremde hoch auf und erwiderte unerschrocken dessen Blick; doch wurde das

Hoher dieses Blickes durch die Achtung vor dem Alter und Rang des Patriziers sichtlich etwas gedämpft.

Der Jude berührte seinen Turban und kam mit tiefen Bücklingen demütig näher.

„Hinweg!" rief Cainor hastig, indem er ihm den Weg vertrat und ihm winkte, fortzugehen. „Geh, Zekiah, der edle Lucius befiehlt es. Wenn er fort ist, kannst du wiederkommen."

Fortsetzung folgt.

Sie werden selten fehlgehen, wenn sie Ausbrüche im Gesicht oder am Körper einem unnatürlichem Zustande des Blutes zuschreiben, und Sie gehen stets sicher, wenn Sie, ohne Zeitverlust, ein gutes Blutreinigungsmittel, wie es Forni's Alpenkräuter ist, gebrauchen. Frau Maria Kunz von California, Mo., besaß diese Vorsicht und wurde entsprechend belohnt. Sie schreibt: „Es sind jetzt drei Jahre her, seit ich zum ersten Male Forni's Alpenkräuter gebrauchte. Ich hatte die Rose im Gesicht und litt auch an Unverdaulichkeit. Ich gebrauchte nur vier Flaschen des Heilmittels, um geheilt zu werden, und bin, Gott sei Dank, seither immer gesund gewesen. Wenn ich die ersten Anzeichen einer Erkältung bemerke, nehme ich sofort etliche Dosen Alpenkräuter und es hilft mir jedesmal."

Eine Zeitschrift und ein Büchlein, welches die interessante Geschichte der Entdeckung dieses alten, zeiterprobten Kräuterheilmittels, sowie andere wissenswerte Mitteilungen enthält, werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wachet!

Argus war ein Ungeheuer der Fabel, das hundert Augen hatte, von welchen nur zwei auf einmal schliefen. Da kam Merkur mit schmeichelnder Musik und anderen Künsten und spielte so lange vor ihm, bis alle seine Augen geschlossen waren, worauf er ihm den Kopf abschlug.

Eine andere Fabel erzählt von einem Reh, das in der Nähe des Meeres weidete, aber nur nach dem Lande hinschaute, ob keine Gefahr drohe. Da nahm ein Jäger, der dies beobachtet hatte, ein Boot und schoß das Reh vom Wasser aus.

Darum: wachet, seid bereit!

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

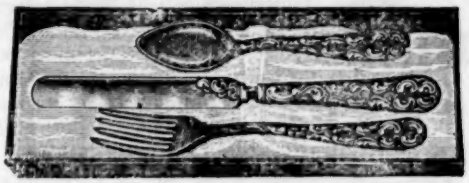
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen.

Hausfrauen Erlöst! Frei! Frei! Frei!



Millionen Frauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es endlich gelungen, ein Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel keine Kopf- und Rücken-Schmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für aufgesprungene Hände und Brandwunden. Garantiert unschädlich.

Um dieses wunderbare Waschmittel in jedes Heim einzuführen, wollen wir während der nächsten 30 Tage mit jeder Bestellung auf 6 Packete zum Preise von $1.20 portofrei, das hier abgebildete schöne Besteck, Messer, Gabel und Löffel, silberähnlich poliert, in einem hübschen Kasten, als ganz **Freies Geschenk** mitsenden. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und senden Sie uns Ihren Auftrag heute noch.

Empire Specialties Co., 1836 Lincoln Ave., M, Chicago, Ill.

„Darin kann ich nicht nachgeben."

So sagte der Bahnwart Roller neulich zu seiner Frau. „Wir hatten," erzählte er, „einen Wortwechsel wegen unserem Fritz. Der Bursche war in der Fabrik, wo er arbeitete — er ist jetzt 19 Jahre alt —, in schlechte Gesellschaft gekommen und fing an, liederlich zu werden. Wenn er abends von der Arbeit kam, kaum hatte er den Löffel aus dem Mund, so nahm er die Mütze und ging fort, da und dorthin, und selten kam er vor 10 oder 11 Uhr heim. Und gar an Sonntagen ging die Gesellschaft allen Lustbarkeiten und Vergnügungen im Umkreis nach. Ich rückte hinter ihn, zankte und schalt. Es half nichts; aber ich ließ nicht nach. Er ging mir aus dem Wege, wo er nur konnte, und war ganz böse auf mich. Auch meiner Frau war es zuletzt leidig. „Hör' doch endlich einmal auf, mit dem Buben zu zanken und zu schelten; du siehst ja, daß du nichts ausrichtest; die Jugend ist heute einmal so, die anderen treiben es auch nicht anders." „Nein," sagte ich, „darin kann ich nicht nachgeben. Meinst du, es ist mir nicht leid genug, daß ich immer zanken und schelten muß? Mir wär's auch lieber, wenn Friede im Hause wäre. Aber ich müßte ein schlechter Vater sein, wenn ich den Fritz nicht stören wollte, so wie er's jetzt treibt." Und ich gab nicht nach. Ich sah zuletzt ein: er muß fort, aus der Gesellschaft heraus. Ich tat ihn zu meinem Bruder in die Stadt; er hat ein paar brave Söhne in seinem Alter, an ihnen hatte er guten Umgang. Gottlob, es half. Neulich kam er Sonntags aus der Stadt, uns zu besuchen. Ich war gerade auf dem Posten. Da kam er mir entgegen und war wieder der alte, freundliche, zutunliche Bursche. Ich kann nicht sagen, wie froh ich war." So weit Roller.

Gott gebe uns viele Väter und Mütter, die nicht nachgeben, wenn es sich um das Heil ihrer Kinder handelt; die nicht nachgeben, wenn die Kleinen ihren eigensinnigen Kopf durchsetzen wollen, und die nicht nachgeben, wenn die Großen, die erwachsenen Söhne, anfangen leichtfertig zu werden, das Wirtshausleben sich anzugewöhnen, Schulden zu machen und den Kirchweihen nachzulaufen; die auch nicht nachgeben, wenn die Töchter bis in die Nacht auf der Straße herumschwärmen wollen oder Bekanntschaften anfangen oder sich auswärts verdingen wollen, daß sie des Vaters oder der Mutter Auge nicht sehen kann und sie tun dürfen, was sie wollen. Er gebe uns Herren und Herrinnen, die auch ihren Knechten und Mägden gegenüber nicht nachgeben, wenn sie auf böse Wege treten wollen.

Es ist eine schöne und edle Sache ums Nachgeben — am rechten Ort, besonders wenn sich's um Mein und Dein handelt, wie wir an Abrahams Verhalten gegen Lot sehen können. Aber es gibt Fälle genug, wo das Nachgeben Sünde ist. Statt sich zu stemmen gegen das Böse und festzustehen auf Zucht und Ordnung und Gottes Gebot, gibt man nach, und weil man seine Ruhe und seine Bequemlichkeit haben will. Man will sich an den Dornen nicht wehe tun, drum läßt man sie wachsen. Nicht der Gescheite gibt da nach, sondern der Schwache. Ich denke, daß Eli ein sehr nachgiebiger Vater war gegen seine Söhne; aber sie wurden dabei gottlose Buben.

Ausgew. und eingesandt von

P. W. Thiesen.

Macht Geld mit Züchten von Geflügel

Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und gut befruchtete Eier von 18 best lohnenden Sorten Land u. Wassergeflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Preisbuch, illustriertes, lehrreiches Zirkular Frei.

OAK PARK POULTRY FARM

Dept. 52 Des Moines, Iowa

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern leisten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Reinvermisuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmer von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte.

Preis: $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend, mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend, mit Instrument, $8.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,

Dept. J. 592 7th Str.

Milwaukee, Wis.